Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 234. Montag, den 5. Oktober 1908. 40. Jahrg.

Alfonso und Ena.

Der Dreizehnte seines Namens zu sein, ist nach weitverbreitetem Aberglauben nicht angenehm, aber mit Glück und frischer Lebensauffassung wird auch diese Unheil kündende Zahl überwunden. König Alfonso XIII. von Spanien, der gegenwärtig, wie bekannt, mit seiner Gemahlin Ena (Eugene) auf einer Rundfahrt durch Oesterreich-Ungarn und Deutschland begriffen ist, ist ein Beispiel dafür. Bei einer ganzen Reihe auf ihn verübter Attentate hat der junge König Glück gehabt, Glück hat ihn auch in der Wahl seiner Lebensgefährtin begleitet, und wenn Frau Ena gleich von ihrer Großmutter, der Königin Viktoria von England, viel Eigenwillen geerbt haben soll, im ganzen passen die beiden jungen fürstlichen Eheleute vortrefflich zueinander. Sie haben in den stickigen, zeremoniellen Königs-Haushalt zu Madrid frisches Leben gebracht, und durch ein volkstümliches Auftreten hat sich Alfonso eine gewisse Beliebtheit erworben, wie sie vor ihm lange kein spanischer Herrscher mehr besessen hat. Er hat unstreitig ein gutes Stück von der cheveleresken Galanterie, die seinen „angeheirateten" Oheim, König Eduard, in jungen Jahren auszeichnete, und die er u. a. dadurch betätigte, daß er bei seinem ersten Besuche in Paris die ihn begrüßende Blumenverkäuferin aus der großen Markthalle herzhaft abküßte. Das bringt vor aller Oeffentlichkeit so leicht kein regierender Fürst fertig, und am wenigsten wäre es von einem spanischen Herrscher zu erwarten gewesen.

König Alfonso wird bei seinem Besuche in Dresden ein sächsisches Reiterregiment erhalten und sich fortan dessen Chef nennen dürfen. Man denkt dabei unwillkürlich daran, wie vor 25 Jahren sein Vater, König Alfonso XII., bei Gelegenheit der damaligen Kaiser-Manöver in Elsaß Lothringen von Wilhelm dem Ersten zum Chef eines preußischen Ulanen-Regiments ernannt wurde, eine Ehrung, die die Pariser Revanche-Leute in solche Rage versetzte, daß sie dem König bei seinem folgenden Besuch in Paris eine richtige Katzenmusik bereiteten. Diese Geschichte ist längst vergessen, und Alfonso XIII. wird als deutschem Regimentschef auch nicht dasselbe geschehen, was seinem Vater passierte; denn nicht allein, daß er in Paris sehr beliebt ist, die Pariser sind auch von ihren einstigen Tollzeiten recht weit abgekommen. Sie denken wieder: Leben und leben lassen, wenngleich ein Besuch des deutschen Kaisers in Paris und ähnliche Dinge vollständig ausgeschlossen sind.

Während der Knabenjahre König Alfonso's hat Spanien traurige Erfahrungen gemacht, so namentlich den Kuba-Krieg. In neuester Zeit, seit der Allerweltsonkel König Eduard seine Hand schirmend über der spanischen Dynastie hält, träumen einzelne Phantasieköpfe in Madrid von einer neuen Großmachtsrolle Spaniens, und daß mit englischem Gelde ein Wiederaufbau der spanischen Flotte erfolgen soll, ist ja kein Geheimnis. Auch an den Marokko-Angelegenheiten hat sich Don Alfonso's Land als Verbündeter Frankreichs beteiligt. Aber alle diese Tatsachen können doch darüber nicht hinwegtäuschen, daß es in Spanien selbst recht traurig steht, daß die Regierung in Madrid viel besser täte, auf eine Gesundung der inneren Verhältnisse hinzuwirken, wie Geld für Unternehmungen auszugeben, bei denen praktisch nichts herauskommt.

Vor dreißig Jahren wurde Königin Isabella, des jetzigen Königs Großmutter, fortgejagt, und auch nach der Rückkehr der Dynastie und der Thronbesteigung König Alfonso's XII. standen die Zukunfts-Aussichten noch recht bedenklich. Sie haben sich erst in jüngster Zeit zufriedenstellender gestaltet, die englische Heirat hat dem Throne einen kräftigen Rückhalt gegeben. Aber, wie gesagt, eine wirkliche Besserung der Gesamt-Verhältnisse läßt noch ungemein auf sich warten. Vor allem ist die Wirtschaft in den spanischen Städten echt spanisch, selbst in der Hauptstadt Madrid hat es, wie bekannt, an recht bösen Enthüllungen nicht gefehlt. Alfonso und Ena reisen vergnügt durch die Welt; sie werden dabei nicht vergessen, wie es zu Haus bei ihnen steht.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Kleine politische Nachrichten. Vom Kaiserpaar. Der Besuch des Kaiserpaares geht zu Ende. Am Sonntag wohnten die Majestäten dem Erntedankfest bei und am Dienstag erfolgt die Abreise über Königsberg nach Kadinen. In Königsberg wird der Kaiser eine Abordnung aus Memel zur Entgegennahme von Bildern des Nationaldenkmals empfangen.

Der deutsche Bismarckbund hielt seinen siebenten Bundestag am Sonnabend und am Sonntag in Stendal ab.

Analphabeten im Heere. Von Interesse dürfte es sein, zu erfahren, daß 1907 im deutschen Heere von den eingestellten Rekruten nur noch 0,024 ohne Schulbildung gewesen sind. Das will sagen, daß auf 4000 einer kam, der nicht lesen und schreiben konnte. In Rußland konnten 1907 noch von Hundert 75, in Frankreich von 100 18 nicht schreiben.

Ein Streik der bayerischen Lehrer. Die bayerische Lehrerschaft will nach genauer Verabredung an einem bestimmten Tage die Gemeindeschreiberei niederlegen, um gegen die im Kampf um ihre Gehaltsaufbesserung erfahrene Herabwürdigung zu demonstrieren.

Zum Reichsapothekengesetz sind die nachgesuchten bundesstaatlichen Gutachten jetzt vollzählig beim Reichsamt des Innern eingegangen. Bei der großen Mannigfaltigkeit der geäußerten Ansichten und Wünsche ist es aber ganz unbestimmt, wann ein Gesetzentwurf ausgearbeitet sein und an den Reichstag gelangen wird. Verschiedene Regierungen wünschen einzelstaatliche Regelung des Apothekenwesens.

Lindequist in Afrika. Die Informationsreise des Unterstaatssekretärs von Lindequist in Deutsch-Ostafrika wird sich wahrscheinlich bis zum Februar ausdehnen. Herr v. Lindequist, der dieser Tage in Mombassa eintreffen sollte, will sich nach dem Kilimandscharo-Gebiete begeben. Er will dort eingehend studieren, wie weit gerade dieses Gebiet für die Besiedelung mit Weißen geeignet ist.

Evangel. Bund. Die 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes trat am Sonntag in Braunschweig zusammen. Die Beratungen beginnen am heutigen Montag über die deutsch-evangelischen Aufgaben in der Heimat.

Zurück nach altpreußischer Sparsamkeit. Diese vom Reichskanzler ausgegebene Losung ist zwar noch nicht die Lösung der finanziellen Schwierigkeiten des Reiches, würde aber bei gewissenhafter Durchführung der Reichsfinanzlage einen guten Teil des Ernstes vom Halse schaffen. — Fürst Bülow hat jetzt den Staatssekretären und den preußischen Ministern eine von dem freikonservativen Abgeordneten v. Gamp nach Rücksprache mit den Führern der Blockparteien ausgearbeitete Denkschrift zugehen lassen. In seinem Begleitschreiben bezeichnet der Kanzler die Vorschläge des Frhrn. v. Gamp als zumteil recht beachtenswert. Die Güte unserer Verkehrseinrichtungen soll nicht vermindert werden, gleichwohl sollen auch auf dem Gebiete des Verkehrswesens Ersparnisse versucht werden. Die Rückkehr zur altpreußischen Sparsamkeit, von der wir uns im Staat, in der Kommune und in der Privathaushaltung gleich weit entfernt haben, ist dringend geboten. Es ist nicht angezeigt, in diesem Punkte die Vorschläge des Parlaments abzuwarten. Reich und Einzelstaaten müssen die Initiative ergrei-

---

Gräfin Bellona.

Roman von M. Rosnati. 47

„Kannst Du Dir vorstellen, was ich vor neun Jahren war, als die Welt noch als etwas Fremdes, Unerprobtes vor mir lag? Begreifst Du, wie leicht ich von denen zu täuschen war, die sich mir in trügerischer Absicht nahten?"

„Wer waren diese Menschen? Sage es mir, wenn sie noch leben."

„Nein, das ist einer der Punkte, die ich Dir vielleicht nie aufklären darf, einer unerbittlichen Notwendigkeit wegen, der ich mich beugen muß. Von dem Tode des Grafen Lemandis an gibt es vieles, das zu verschweigen ich gezwungen bin. Meine Umgebung verstand es, meine Schwärmerei auszunützen. Mein Ehrgeiz wurde entflammt. Wie meine griechischen Vorfahren, glühte ich für die Freiheit; ich wünschte, berühmt zu werden, dadurch geriet ich in die Netze derer, die ihre selbstsüchtigen Absichten mit der Hülle der Freiheit umkleideten, die ich vergötterte, die mich mit dem Lorbeerkranz einer Befreierin zu schmücken versprachen, während sie mich in Wirklichkeit in Sklavenketten schlugen." Sie sah seufzend auf Morley nieder. „Halte mich nicht für tadellos, weil mein Lebensmorgen durch die Schuld anderer verdunkelt wurde. Ich habe schwere Sünden zu bereuen, in jener Zeit aber versündigten meine angeblichen Freunde sich an mir. Sie brachten mich mit Menschen in Verbindung, die ich später als gewissenlose Abenteurer verachten lernte, als ich die Wahrheit durchschaute, gab es für mich keinen Rückweg mehr, fand ich mich rettungslos verstrickt. Seit dem Tage, wo ich Gräfin Lemandis wurde, stehe ich zu jedem Unternehmen der äußersten Parteien in Beziehung; es sind ihrer mehr, als ich in wenig Stunden aufzählen könnte, selbst wenn ich es dürfte. Meiner Ueberzeugung bin ich immer treu geblieben, immer habe ich für die Freiheit der Völker gewirkt."

„Nur eine Frage gestatte mir, Bellona. Hast Du während dieser ganzen Zeit keinen Mann geliebt?"

„Keinen."

„Ist das möglich?"

„Sehr gut."

„Aber Du wurdest von so vielen bewundert."

„Der Ehrgeiz hatte in mir jedes andere Gefühl verdrängt. Ich hörte nur auf meinen Verstand, mein Herz blieb kalt."

„Und für mich schlägt es warm, Bellona?"

Sie lächelte und neigte sich zu ihm nieder, bis ihre Lippen seinen Mund berührten.

„Wer vermöchte die Liebe zu ergründen? Andere haben mich vielleicht ebenso geliebt, wie Du, aber ..."

„Keinem schenktest Du Dein Herz."

„Nein und tausendmal nein, wenn es Dich beruhigt; doch das ist mir nicht hoch anzurechnen. Verstehe mich, wenn Du mir verzeihen kannst, daß ich in allen jenen Männern nur meine Werkzeuge sah, aber verurteile mich nicht."

Statt jeder Antwort breitete Morley seine Arme nach ihr aus und zog sie an seine Brust. Er war nicht mehr ihr Sklave, er war ihr Richter. „Glaubst Du, ich wüßte eine Frau so wenig zu würdigen, welche die erste Tugend der Welt besitzt, die Wahrheit?"

„Wahrheit! Wenn ich Dir sage, daß mein ganzes Leben in gewissem Sinne eine Lüge war?"

„Wahrheit, weil Du mir ungeschminkt erzähltest, wie alles kam. O, Teuerste, Du solltest mich schon besser kennen. Wenn ich auch Deine Fehler verurteile, liebe ich Dich nur um so inniger, weil Du etwas Mitleid und Teilnahme beanspruchst."

„Aber Dein Vertrauen?"

„Mein Vertrauen wird Dir ewig gehören, wie meine Liebe. Waren Deine Bestrebungen nicht edel, galt es Dir nicht, ein hohes Ziel zu erreichen? Glaubtest Du nicht, das von Dir entzündete Feuer sei die Opferflamme auf dem Altar der Völkerfreiheit?"

„Im Anfang glaubte ich es mit der ganzen Ueberzeugung der Jugend. Und an diesen Glauben klammerte ich mich noch, als ich längst wußte, er wurzele nur im Flugsand. Dennoch darf ich mich rühmen, Gedanken und Hoffnungen ins Leben gerufen zu haben, die ohne mich erstorben wären. Für Tausende von Menschenleben habe ich die Freiheit gewonnen, die Fesseln vieler Märtyrer gesprengt, die Ketten vieler Gefangenen zerbrochen. Nein, ganz vergebens habe ich nicht gekämpft und gelitten. Sind wir nicht schon siegreich, wenn wir für die Freiheit auch nur etwas erwirkt haben? Doch geben wir dieses Thema jetzt auf. Glaubst Du, daß wir heute nacht das Meer erreichen können?"

„Ja. Von den Landleuten haben wir nichts zu fürchten. Unsere Pferde sind ausgeruht und frisch, und wenn es uns glückt, unbehelligt nach dem kleinen Fischerdorf vor Antina zu kommen, kann ich leicht einen Boten an Bord meiner Yacht schicken. Das Schiff ist nicht verdächtig, die Soldaten in Deiner Villa kennen mich nicht, und Colo wird uns nicht verraten. Wir haben nur die Shirren zu fürchten."

„Einen Augenblick, Wilfrid, erzähle mir alles. Wie erfuhrst Du von meiner Gefangenschaft, und wie gelang es Dir, mich aufzufinden?"

In wenigen Worten berichtete er ihr alles.

Sie verstand sehr gut, weshalb er sich so kurz faßte. „O, könnte ich Dir doch vergelten, was Du für mich getan hast," flüsterte sie. „Hätte ich nur die Gewißheit, es stehe nie ein Geheimnis zwischen uns, und ich wäre Deiner Liebe würdig, so gäbe ich mit Freuden alles, was ich besitze, hin und käme bettelarm zu Dir, und doch so reich, so unendlich viel reicher als jetzt."

„Bettelarm oder eine gekrönte Königin, wirst Du immer meine Herrin, meine geliebte Bellona sein."

„Du Guter, Treuer! Träumen wir von unserer Zukunft. Ich habe so lange nur an die Zukunft der Welt gedacht und nicht gewagt, einen Blick auf meine eigene zu werfen. Erzähle mir von Deinem Jagdschloß an der schottischen Grenze. Wenn es Dir angenehm ist, soll es aus Schutt und Trümmer zu neuer Herrlichkeit erstehen. Du sollst mit mir nach Rumelien übersiedeln und dort als Herr und Gebieter meiner ausgedehnten Besitzungen schalten und walten. Ach, wenn wir das schöne Land nur erreichen könnten! Dort würde uns das Leben neu erblühen, ein Leben, wie es sich für meinen kühnen, nordischen Häuptling schickt, ein Leben, das vielleicht meine Vergangenheit zu sühnen vermöchte. Wir beide kennen die Welt bis zum Ueberdruß: im fernen Osten fänden wir sicher wenigstens etwas von den Idealen meiner jugendlichen Schwärmereien. Das Volk ist dort in Trägheit und Barbarei versunken; die Besitzungen, eines Fürsten würdig, sind durch Wälder, Ströme und Gebirge von der übrigen Welt abgeschnitten. Dort würden wir die Armen und Elenden zu einem menschenwürdigen Dasein erziehen. Dort wäre ich frei und Du würdest als König aus eigenem Recht verehrt!"

* * *

156,20

fen. Die Reform muß eine grundsätzliche sein, soll auf die Dauer Wandel geschaffen werden. Eine wirkliche Besserung ist nur zu erzielen auf dem Wege einer Modernisierung der gesamten Staatsverwaltung. Es bedarf einer Dezentralisation und Vereinfachung des gesamten Behördenapparates. Auch bei der Ausführung öffentlicher Arbeiten sollen Ersparnisse erzielt werden.

Reform der Reichsgewerbeordnung. Ueber die geplante künftige Reform der Reichsgewerbeordnung weiß das „Berl. Tagebl." einige Mitteilungen zu machen. Danach soll namentlich das Konzessionswesen straffer geregelt werden, wobei neben der Schank- auch die Theaterkonzession in Betracht kommt. Ferner sollen die Bedingungen der Konzessionserteilung für Privatkrankenanstalten verschärft werden. Gegen die sogen. Rummelplätze und gegen den Lärm auf Straßen und in Gastwirtschaften soll energisch eingeschritten werden.

Zur Reichsfinanzreform. Eine einträgliche und erträgliche Inseratensteuervorlage hat man trotz allen Kopfzerbrechens bisher nicht zustande bringen können. Wenn der Reichsschatzsekretär damit nicht fertig werden kann, der Reichstag wird's schon lange nicht. Auch von einer Plakatstempelsteuer ist die Rede, jedoch steht sie auf ebenso schwachen Füßen wie ihr Geschwister, die Inseratensteuer. — Der Widerstand der Interessenten gegen die Bier- und Tabaksteuer hat eine Heftigkeit angenommen, die auch für die Reichstagsverhandlungen über diese Gegenstände starken Sturm voraussehen läßt.

16 Revisionisten in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion! Der Revisionismus wird von dem radikalen Teile der sozialdemokratischen Presse gern als das enfant terrible hingestellt, aber eben nur als das Kind, das gegen die Parteirichtung der strengeren Observanz nicht aufkommen kann. In der Tat ist der Unterschied gar nicht mehr so groß. Unter den 38 sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die dem Nürnberger Parteitage beiwohnten, stimmten 22 für die bekannte Resolution des Parteivorstandes wegen der Pflicht der Budgetverweigerung, 16 dagegen; von den fünf fehlenden Abgeordneten hätten noch zwei mit der Minderheit gestimmt. Radikale und Revisionisten sind also beinahe zu gleichen Teilen in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vertreten.

Unsere Truppen in Ostasien. Der Ablösungstransport für unser ostasiatisches Detachement hat bekanntlich seine Ausbezw. Heimreise zum ersten Male auf dem Landweg angetreten. Es ist nun mehrfach behauptet worden, daß von nun ab, da diese neu Expedierung sich bewährt habe, alle unsere Truppen in Ostasien den Landweg bei ihren Ausreisen wählen sollten. Das ist unrichtig. Unser Kreuzergeschwader in Ostasien wird seine neue Besatzung auf dem Seeweg erhalten müssen. Es sprechen sehr viel und wichtige Gründe dafür. Der Ablösungstransport ist etwa 1000—1200 Mann stark. Eine so starke bewaffnete Macht durch ein anderes Land zu senden, entspricht im allgemeinen nicht den diplomatischen Gepflogenheiten. Der Ablösungstransport für das Kreuzergeschwader, der übrigens immer im Mai die Ausreise antritt, hat eine Menge von Ausrüstungsgegenständen (Bekleidung, Teile für Maschinen, Ersatz für verschossene Munition) sowie Proviant für den Massenbedarf mitzunehmen. Diese vielen Sachen werden eine Anzahl Waggons füllen, die Reise würde sich also enorm teurer gestalten. Der Seeweg hat natürlich auch für unsere blauen Jungens den Vorteil, daß ihr Gesichtskreis sich erweitert. Die Ausbildung braucht nicht ganz auszusetzen, auf dem Schiffe werden genügend Exerzitien vorgenommen; kurzum, der Seeweg bietet sehr große Vorteile gegen den Landweg. Der Kiautschou-Transport (Matrosen-Artillerieabteilung usw.), der anfangs des Jahres hinauszugehen pflegt, wird ebenfalls auf dem Seeweg weiter befördert werden müssen. Es kann aber einmal vorkommen, daß ein kleiner Nachschub auf dem Landwege expediert wird.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Graz, 4. Okt. **Eine slowenische Kriegserklärung.** Der Stadtrat in Laibach hat beschlossen, für sämtliche Zweige der städtischen Verwaltung am 18. Oktober die slowenische Einsprachigkeit einzuführen und in allen Fällen deutsche Zuschriften, auch Behörden gegenüber, **nicht mehr zu beantworten.**

Frankreich. Paris, 4. Okt. Zum Beweise der Schuld der Deutschen an dem Zwischenfall in Casablanca hat General d'Amade dem Minister des Auswärtigen Pichon durch einen besonderen Kurier — die beiden Stücke des Stockes übersandt, den der deutsche Konsulatsbeamte auf dem Rücken der französischen Gendarmen zerschlagen hat. Pichon will dieses corpus delicti dem deutschen Geschäftsträger in Paris bei seinem nächsten Besuche vorlegen. Wie aus dem zerbrochenen Stocke hervorgehen soll, daß die Deutschen bei der Rauferei in Casablanca „angefangen" haben, ist bis auf weiteres freilich das Geheimnis des Generals d'Amade.

Italien. Rom, 4. Okt. **Der internationale Arbeiterkongreß** tagt vom 12. bis 16. d. Mts. in Rom. An dem Kongreß, der die Frage der Arbeiterversicherung behandelt, nehmen Regierungs- wie Arbeiter-Vertreter teil. Schon jetzt sind mehr als 1200 Teilnehmer angemeldet, unter ihnen 150 Reichsdeutsche. Neben der Erörterung der verschiedenen zur Diskussion gestellten Berichte über den ärztlichen Dienst der Versicherungen, die Organisation der Versicherungsinstitute, über Krankheit und Invalidität der Arbeiter, über Mutterschutz, Witwen- und Waisenversicherung, sowie über Arbeitswesenversicherung wird es vornehmlich Aufgabe des Kongresses sein, eine mehr oder minder einheitliche Regelung des Versicherungswesens in den verschiedenen Ländern vorzubereiten.

England. London, 4. Okt. **Die Frauenrechtlerinnen auf dem Kriegspfade.** Die englischen Suffragettes rüsten zum neuen Feldzuge. Bei einem Versammlungsabend in der „Sozialen und politischen Frauen-Union" erließ Mrs. Pethick Lawrence einen Aufruf für Freiwillige zu der Deputation, die am 13. Oktober d. Js. sich in das Unterhaus begeben wird, um dort dem Premierminister aufzuwarten. „Es wird eine gefährliche Expedition werden", sagte die Vorsitzende. „Wir werden Mr. Asquith einen recht höflichen Brief schicken, in dem wir ihn bitten, uns zu empfangen. Tut er das, gut. Wenn er uns aber diese Bitte verweigert, nun, dann müssen wir eben dasselbe wie unlängst tun: ihn die Flucht entweder durch die Luft oder durch einen unterirdischen Gang ergreifen lassen. Am 13. Oktober wird sich etwas ereignen."

Schweden. Stockholm, 4. Okt. **Marine-Manöver.** Mit großem Interesse haben nicht nur die militärischen Fachleute, sondern auch die Laien den Verlauf der großen Marine-Manöver verfolgt, die dieser Tage durchgeführt worden sind. Die feindliche Partei, aus Kriegsschiffen und einer Transportflotte mit Landungstruppen bestehend, hatte de Aufgabe, in die Schären in der Nähe der Hauptstadt hineinzulaufen, die Minensperrungen zu zerstören und einige Sperrforts durch Ueberrumpelung zu erobern, während die andere Partei diesen Plan vereiteln sollte. Obgleich die feindliche Partei sehr stark war, gelang es ihr nicht, ihre Aufgabe zu lösen; wohl war es ihr möglich, in eines der Sperrforts zu dringen, sie wurde aber nach wenigen Minuten durch das Feuer der zunächst liegenden Forts wieder vertrieben. Es erwies sich während der Manöver, daß die alten Monitore und Kanonenboote der Marine bei der Verteidigung der Schären von unberechenbarem Nutzen sein können; die verteidigende Partei hatte mehrere dieser alten aber mit schwerer Artillerie ausgerüsteten Fahrzeuge in den Schären versteckt und mit Moos und Steinen umgeben, so daß sie von den hunderten kleinen Felseninseln nicht zu unterscheiden waren und der Feind erst zu spät ihren wahren Charakter erkannte. Die Torpedoboote haben selbst in dunkelster Nacht in den überaus gefährlichen Schärengewässern ohne Unfall glänzend manövriert.

Bulgarien. Sofia, 3. Okt. Bulgarien hat seinen Standpunkt in der Frage der Orientbahn in einer den Signatarmächten des Berliner Vertrages übersandten Note zu rechtfertigen gesucht. Damit ist die Lage aber nicht gebessert. Die Türkei widersetzt sich der Beschlagnahme der Orientbahn durch Bulgarien, und auch die Großmächte sehen Bulgariens Handlungsweise nach wie vor als rechtswidrig an. — Der türkische Vertreter in Berlin sagte einem Korrespondenten des „B. T.": Bulgarien beging einen offenkundigen Rechtsbruch. Die Türkei ist Eigentümerin der Bahn. Sie muß also verlangen, daß Bulgarien schleunigst seine Truppen zurückzieht. Erst nachdem dies geschehen ist, kann überhaupt verhandelt werden. Die Türkei ist Eigentümerin der Bahn; mit ihr, und nicht mit der Orientbahngesellschaft, muß Bulgarien daher in Unterhandlungen treten. Wenn die Bahn in die Hände der Türkei zurückgelegt ist, läßt sich über den Ankauf reden. Darnach scheint die türkische Regierung gar nicht so abgeneigt zu sein, die Bahn um 30 Mill. Frcs., die Bulgarien dafür anlegen will, loszuschlagen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 5. Oktober.

Meint ihr, draußen sei's besser auf Erden?
Ueberall ist es auf Erden jetzt schlimm,
Nicht an dem Land, daß es besser soll werden.
Liegt es, — am Menschen! es liegt nur an ihm!

** **(Auszahlungsscheine.)** Der Absender einer Postanweisung kann bei der Auflieferung eine von der Bestimmungspostanstalt auszufertigende Bescheinigung über die Auszahlung der Sendung verlangen. Hierfür ist eine Gebühr von 20 Pfg. zu entrichten. Es ist gestattet, auch nach der Auflieferung die Ausstellung einer Empfangsbescheinigung zu beantragen. Die Auszahlungsscheine sind fast nach allen Ländern der Erde zulässig. Innerhalb Deutschlands sind die Auszahlungsscheine nicht zulässig, dafür werden auf Wunsch Postanweisungen mit angefügter Empfangsbescheinigung verabfolgt, die vom Absender mit 5 Pfg. zu frankieren sind. Dieser Schein wird dem Empfänger bei Auszahlung der Postanweisung übergeben, dem es überlassen bleibt, die vollzogene Empfangsbestätigung dem Absender zu übersenden. Nach sämtlichen deutschen Kolonien sind dagegen Auszahlungsscheine zulässig.

** **(Die Brotpreise sinken.)** Diese in der allgemeinen Misere so erfreuliche Tatsache konnte in Berlin konstatiert werden und hat sich in der Provinz erst recht bemerkbar gemacht.

** **(Die schrillen Töne des Feuerwehrhorns)** hallten gestern Nachmittag 8 Minuten vor 3 Uhr durch sämtliche Straßen unseres Städtchens. „Wo brennts? — Wo ist denn das Feuer?" so fragte man allenthalben, doch die Kundigen, die die „Schwerter Zeitung" studiert hatten, antworteten überlegen lachelnd: „Pah — nur eine Feuerwehr-Uebung." Glücklicherweise hatten sie Recht; es handelte sich in der Tat nur um eine Uebung, aber um eine äußerst interessante. In Ergste, so lautete die Parole für das Feuerwehr-Manöver, ist ein großer Brand entstanden. Die Feuerwehren von Schwerte und Westhofen wurden gleichzeitig telephonisch benachrichtigt, und „an sollte sich zeigen, wer am ersten zur Stelle sein würde. Ungefähr 15 Minuten nach dem Einlaufen der Meldung, also etwa 10 Minuten nach 3 Uhr, rückte die Schwerter Wehr bereits aus. Welche Schnelligkeit bei allen Verrichtungen, welches Handinhandarbeiten nötig war, um dies glänzende Resultat zu erzielen, wird außer den Beteiligten freilich nur der aufmerksame Beobachter richtig zu würdigen wissen. Doch das war nur der erste Teil der Aufgabe. Nun gilt es noch, den zu Fuß etwa einstündigen Weg so schnell als möglich zurückzulegen. Mit verhängten Zügeln gehts also hinaus. Die Pferde greifen aus, als wüßten sie, daß es diesmal um die „Ehre" geht. Die Bäume an den Seiten der Chaussee fliegen nur so dahin, und um 3,24 Uhr ist der Brandplatz — die Wirtschaft Hengstenberg in Ergste — erreicht. Hurra, gesiegt! Die Geldprämie und die Ehre sind gerettet. Noch ist keine andere Wehr zur Stelle, und die Schwerter muß also den Kampf mit dem verheerenden Element allein aufnehmen. Dies hat inzwischen schon stark um sich gegriffen; eine ganze Anzahl von Zimmern sind, wie die roten Fähnchen an den Fenstern andeuten, vom Feuer ergriffen, andere mit Rauch erfüllt (schwarze Fähnchen). Zunächst beginnt das Rettungswerk. Der Rettungsapparat tritt in die Tätigkeit und bewährt sich auch diesmal wieder glänzend. Inzwischen — 3,47 Uhr — trifft auch die Westhofener Wehr ein. Mit vereinten Kräften wird der Kampf nun fortgesetzt — drei Spritzen und vier Schlauchleitungen arbeiten emsig, bis nach langem heißen Ringen der Sieg errungen ist. Dann stärken sich die ermüdeten Kämpfer von ihren Strapazen. Dabei werden auch die Erlebnisse ausgetauscht, und die Westhofener beklagen sich nun bitterlich über das Mißgeschick, von dem sie betroffen worden. Beim Ueberschreiten eines Grabens brach nämlich die Deichsel der Spritze, und so mußten sie fast den ganzen Weg ohne diese fahren. Nun ist ja bekannt, daß, wer den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen braucht. — Wir aber möchten beiden Wehren gratulieren, denn gegen plötzliche Unglücksfälle ist nun mal kein Kraut gewachsen, und rechnet man den durch den Unfall entstandenen Zeitverlust ab, so steht auch die Westhofener Wehr hinter der Musterleistung der unsrigen nur um 2 Minuten zurück.

** **(Stiftungsfest des Postunterbeamten-Vereins.)** Ein äußerst festreicher Sommer liegt hinter uns: Turner, Feuerwehrleute, Eisenbahner, Krieger, Schützen und Sänger haben ihre Feste gefeiert, und gestern stand unsere gute Stadt im Zeichen einer Feier, wie sie hier noch nicht stattgefunden hat: ein Fest der Postbeamten. Vor ca. Jahresfrist gegründet, hat sich der Postunterbeamten-Verein imlaufe des Jahres so entwickelt, daß er bereits gestern die Feier seines ersten Stiftungsfestes in überaus glanzvoller Weise begehen konnte. Vier Brudervereine — Hagen, Hörde, Iserlohn und Unna — waren zur Teilnahme an der Feier herbeigeeilt, und nach Empfangnahme dieser Vereine setzte sich unter den wuchtigen Marschweisen des Betzel'schen Solisten-Orchesters ein glänzender Festzug durch die Straßen der Stadt in Bewegung. Eröffnet wurde der schneidige Festzug, in dem auch die Kapelle des Hagener Vereins spielte, durch zwei berittene Postillone und drei Radfahrer. Im Festlokal Schulze-Selmig, das bis auf das letzte Plätzchen besetzt war, entwickelte sich bald ein fröhliches Leben und Treiben. Bei einem ganz vorzüglichen Konzert des Betzelschen Orchesters, welches gestern wieder Triumphe hier feiern konnte, Liederspenden des Gesangvereins „Sängerbund" und theatralischen Aufführungen vergingen die Stunden leider viel zu schnell. Zu Beginn der Feier brachte Herr Postdirektor Burchhard anknüpfend an die erste Nummer des Konzertprogramms „In Treue fest" (Marsch von Betzel) das Kaiserhoch aus. Herr Weber, der Vorsitzende des Vereins, feierte in längeren Ausführungen das gute Verhältnis zwischen Postbeamten und Bürgerschaft und gab der Freude der Postbeamten, nach langem Hoffen und Harren jetzt ein neues stattliches Postgebäude zu besitzen, beredten Ausdruck. Sehr interessant war es, was Herr Weber über die Entwicklung des Postwesens in unserer Stadt erzählte. Im Jahre 1830 ist hier das erste Postamt errichtet und bis 1849 von einem Bürger der Stadt namens Pauli verwaltet, von 1849—1860 war Bürgermeister Gravemann als Postverwalter tätig, im Jahre 1860 kam der erste Postmeister Kunze nach Schwerte, dann folgten die Herren Rübel, Klemann und Hankelen. Im Jahre 1900 wurde das hiesige Amt zum Postamt 1 erhoben. Herr Weber rief dann allen Gästen und den fremden Vereinen herzlichen Willkommengruß entgegen und hofft, daß das bisherige gute Verhältnis zwischen Postbeamten und Bürgerschaft auch für die Zukunft bestehen bleibe. Sein Hoch galt den Gästen. — Ein bis zum frühen Morgen andauernder Ball beschloß das in allen Teilen gut verlaufene Fest.

** **(Neuer Wirt.)** Das Hotel Kaiserhof, dessen bisheriger Inhaber, Herr Grusemann, mit Beginn des laufenden Monats seine Tätigkeit einstellte, hat in Herrn Krieger aus Dortmund einen neuen Anpächter erhalten.

** **(Am Schützenhofe)** erfolgte in diesen Tagen die Aufnahme der Bestände und Uebergabe an den neuen Pächter Herrn C. Böhmer senior. Der bisherige Inhaber, Herr Geyer, übernimmt mit dem heutigen Tage ein Hotel-Restaurant mit Saalbau in Wesel, welches er käuflich erworben hat. Der Preis für das Besitztum, in dessen Saal die von der Stadt Wesel subventionierte Theatergesellschaft spielt, beträgt, wie wir hören, 50 000 Mark.

** **(Populär-wissenschaftliche Vorträge.)** Zurzeit zirkuliert die Liste zum Einzeichnen für sämtliche Vorträge in der Bürgerschaft. Wir bitten dringend, durch recht zahlreiche Abonnements die Bestrebungen des rührigen Vorstandes, auch in Schwerte für geistige Anregung und Belehrung zu sorgen, nach Kräften zu unterstützen. Im übrigen sind die Karten für die Vorträge auch in der Braus'schen Buchhandlung zu haben. m

** **(Kaufm. Verein.)** Eine schöne, in allen Teilen gut verlaufene und äußerst gemütliche Feier war es, welche der Kaufm. Verein D. H. V. (Ortsgruppe Schwerte) anläßlich seines Stiftungsfestes am Samstag abend im Hotel Brückner veranstaltet hatte. Die Feier war außerordentlich gut besucht, und bei musikalischen und theatralischen Aufführungen aller Art und nachfolgendem Tanz vergingen die Stunden leider viel zu schnell. Im Laufe des Abends brachte Herr Gravemann, der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, der in seiner Ansprache auch die Entwicklung des am 2. September 1893 gegründeten Verbandes streifte, das Kaiserhoch aus. Bis zum frühen Morgen blieben die Festteilnehmer in der gemütlichsten Stimmung zusammen. Gestern machte der Verein mit seinen Damen als Nachfeier einen Ausflug nach Ergste, der den Teilnehmern gleichfalls viel Vergnügen bereitet hat. Wir wünschen dem Verbande, der in sozialer Hinsicht für seine Mitglieder schon Großes geschaffen hat, auch für die fernste Zukunft eine kräftige Weiterentwicklung.

** **(Der Schießverein)** hielt am Samstag abend eine gut besuchte Versammlung im Lokale des Herrn Balster ab. U. a. wurde beschlossen, das diesjährige Schluß-Schießen am Sonntag, 11. Oktober, zu veranstalten. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß das Schießen pünktlich um 3 Uhr nachmittags beginnt und daß später Kommende alle Klassen nachzahlen müssen. An das Schießen wird sich ein Kommers anschließen.

** **(Staats-Eisenbahnverein.)** In der gestrigen Versammlung des Staats-Eisenbahnvereins wurde beschlossen, den Geburtstag des Kaisers am 31. Januar in gewohnter Weise im „Reiche des Wassers" festlich zu begehen. Der Ausbildungskursus beginnt am 15. Oktober. — Die Gesangabteilung des Vereins, die am Sonntag abend tagte, beschloß einstimmig, die Abteilung weiter bestehen zu lassen und nicht, wie beabsichtigt war, aufzulösen.

** **(Der Schwerter Turnverein,)** Mitglied der Deutschen Turnerschaft, feierte am Samstag abend im „Reiche des Wassers" sein diesjähriges Rekruten-Abschiedskränzchen, das sich eines besonders guten Besuches zu erfreuen hatte. Der Vorsitzende, Herr Protz, hielt eine kernige Ansprache und ließ zum Schluß die fünf zum Militär einberufenen Mitglieder hoch leben. Dann wurden mehrere schöne deutsche Lieder gesungen und in schneller Reihenfolge wechselten flotte Tänze mit turnerischen Vorführungen verschiedenster Art ab. So nahm das Fest wieder einen urgemütlichen Verlauf und wird gewiß den abreisenden Vaterlandsverteidigern noch lange in gutem Andenken bleiben.

** **(Sein 7. Stiftungsfest,)** verbunden mit Rekruten-Abschiedskränzchen, feierte am Sonntag abend der Dilettanten-Verein „Rosa"-Holzen im Saale des Herrn Amecke. Das Fest, das einen äußerst gemütlichen Verlauf nahm, wurde besonders verschönt durch die Aufführung des Vierakters „Der Sohn der Zigeunerin", die viel Beifall fand. Dem zum Militär einberufenen Mitgliedern wurde vom Vorsitzenden ein Geschenk überreicht. Dem Verein, der mit diesem Feste einen neuen Beweis seiner Leistungsfähigkeit erbracht hat, wünschen wir auch fernerhin kräftiges Wachsen, Blühen und Gedeihen.

** **(Ein Opfer der Straßenbahn)** wurde am Samstag nachmittag ein kleiner Hund, dem in der Nähe der Apotheke ein Fuß abgefahren wurde. Das Tier wurde später durch einen wohlgezielten Schuß von seinen Qualen erlöst.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 234. Montag, den 5. Oktober 1908. 40. Jahrg.

Die Kehrseite der Sozialpolitik.

Wir Deutsche sind mit Recht stolz auf unsere großartigen, von keiner anderen Nation bisher erreichten sozialen Einrichtungen. Auch das Ausland erkennt unsere Leistungen auf diesem Gebiet gern an; so hat vor kurzem Präsident Roosevelt den Vorsitzenden des Vorstandes von der Berliner Landesversicherungsanstalt zum Vortrag über die deutsche Arbeiterversicherung empfangen und ihm zum Schluß seine vollste Bewunderung über Einrichtung und Leistungen der Versicherung ausgedrückt. Trotz alledem wäre es verkehrt, wenn man sich über die Schattenseiten unserer sozialen Gesetze hinwegsetzen wollte. Sehr bemerkenswerte Ausführungen hierzu finden wir in einem Artikel der „Magdeb. Ztg.“. Es heißt dort:

Deutschland ist nun einmal kein Staat mit einer blos nach einer Seite hin überwiegend ausgebildeten Wirtschaftsschicht. Gleichwertig fast stehen neben einander eine starke Industrie mit der damit zusammenhängenden Arbeiterschaft, eine kräftige Landwirtschaft und ein Mittelstand, der, zwar in sich in Umwandlung begriffen, und darum im einzelnen numerisch schwankend ist, in seiner Gesamtheit aber stetig wächst. Fast von selbst drängt sich die Erkenntnis auf, daß eine besonders lebhafte Betonung der Fürsorge für eine dieser Schichten Reibungen mit anderen hervorrufen muß. Und eine Binsenwahrheit scheint es zu sein, daß eine kluge Politik bestrebt sein muß, solche Reibungen zu vermeiden, indem sie ihre Gaben möglichst gleichmäßig verteilt. Das ist bei uns nicht immer genügend beobachtet worden. Ueber der auf das energischste geförderten Sozialpolitik haben wir z. B. eine lange Zeit hindurch des Mittelstandes und seiner Nöte vergessen, ja wir haben ihm zu einem nicht unerheblichen Teil noch selbst sozialpolitische Lasten aufgebürdet. Seit einer Reihe von Jahren sind indessen alle bürgerlichen Parteien bestrebt, die früher versäumte Fürsorge nachzuholen. Aber noch etwas anderes fordert die Berücksichtigung einsichtsvoller Politiker heraus. Der oberste Grundsatz aller Sozialpolitik ist: die wirtschaftlich starken und leistungsfähigen Elemente heranzuziehen zugunsten der schwachen. Doch wir dürfen nicht vergessen hinzuzufügen: so weit sie es ertragen können. Denn auch der Begriff leistungsfähig ist begrenzt.

Die Industriellen tragen in der Hauptsache tatsächlich die Lasten der sozialpolitischen Gesetzgebung. Wir dürfen dabei feststellen, daß sie ihren großen Anteil zu dem segensreichen Friedenswerke gerne beisteuern. Aber wir müssen auch feststellen, daß man allmählich an eine Grenze kommt. Viele Kreise fühlen, daß diese erreicht ist; und sie handeln nur im Interesse einer gesunden Sozialpolitik selbst, wenn sie beizeiten ihre warnende Stimme erheben. Werden die Lasten so groß, daß die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie den Industrien anderer Länder gegenüber gefährdet wird, dann könnten wir leicht den Fehler begehen, gerade die Quellen zu verstopfen, aus denen wir frisches Wasser schöpfen wollen. — Aber nicht nur auf dem rein materiellen Gebiet glaubt die Industrie warnen zu müssen, sondern auch sozialpolitischen Reformen gegenüber, die die Stellung der Industriellen in ihrem eigenen Hause erschüttern könnte. Auch das kann natürlich nicht die Absicht ehrlicher Politiker sein, denen die Gunst der Menge gleichgültig ist. Freilich ist nur zu leicht erklärlich, daß der Politiker, der sich betätigen will, das weite unbegrenzte Feld sozialpolitischer Reformen als dankbarstes Arbeitsgebiet aufsucht. Weite Schichten unserer Bevölkerung vom einfachsten bis zum hochgebildeten Mann jubeln jeder Betätigung auf diesem Gebiete als einer menschlich schönen und versöhnenden Aufgabe zu; aber sie vergessen oft dabei die nüchterne Wirklichkeit der Wirtschaftsverhältnisse. Da muß die beratende und warnende Stimme unserer Industrie einsetzen, denn diese ist und bleibt der Nährboden, von deren Reichtum oder Versiegen der Gesamtwohlstand abhängt.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 5. Oktober.

** **(Das Modernste.)** Na, nun ist's aber auch ganz gewiß erreicht, das Modernste, was sich denken läßt, ein lenkbarer Motor-Luft-Drachen, der billiger ist, wie — — ein Damenhut. Unglaublich, aber trotzdem wahr; unserem beglückten Zeitalter ist ein deutscher Erfinder erstanden, der einen Motor-Drachen konstruiert hat, der nur 500 Mark kosten soll, mit dem man aber zehn Stunden weit fahren kann. Und da aus Paris zu gleicher Zeit die Meldung von dem Wunderbau des allerneuesten Damenhutes kommt, der einen Meter und achtzig Zentimeter im Umfang hat, und 800 Frcs. (640 Mark) kostet, so haben wir das Faktum: lenkbares Luftfahrzeug billiger wie moderner Damenhut. Und wenn auch ein solcher Flug-Apparat in kurzer Zeit zerstört sein kann, so hält doch solch eine Riesen-„Behauptung“ auch keine Ewigkeit, besonders dann nicht, wenn damit unvorsichtig ein Eisenbahn- oder Straßenbahnwagen betreten wird. Diese sensationelle Erfindung, die jedem die Möglichkeit eröffnet, von seinem Fenster aus über die Dächer fort seinen Weg zu nehmen, denn 500 Mark bringt man schließlich für solch ein Wunderding mit der Zeit doch zusammen, berechtigt auch zu anderweiten Hoffnungen. Der Nürnberger Trichter hat schon seit ein paar Jahren von sich reden gemacht, aber die minderwertigen Zensuren beweisen, daß er noch nicht funktioniert wie er soll. Und wenn man für 500 Mark solchen Flug-Apparat bekommt, muß sich für denselben Betrag doch auch ein Nürnberger Trichter bauen lassen, dessen Weisheit einen Pennäler sicher von Sexta bis Prima bringt. Ebenso wäre die vollendete Konstruktion der „Eisernen Jungfrau“ zu erstreben, die Kaffee-Kochen- Zimmer-Reinigen, Bratenmachen mit gleicher Gewandtheit absolviert, wenn nur das richtige Rad aufgezogen ist. Das schienen schwere Dinge, aber sie sind nicht unlösbarer wie der Zehnstunden-Flug (in ungezählten Wiederholungen) für 500 Mark. Am Ende bekommt man für den gleichen Preis auch in Zukunfts-Papiersteinen soviel Material, daß jeder daraus sein Haus bauen kann. Und wenn dem Reichs-Finanzminister dazu eine automatische Steuerschraube erfunden würde, hätte alle Not ein Ende. Wir haben also Aussichten für die Zukunft, wie sie gar nicht besser sein können.

** **(Schreibt Quartals-Rechnungen!)** Wir können mit Genugtuung feststellen, daß unsere Anregung, vierteljährlich Rechnungen auszuschreiben, von den meisten Kaufleuten und Gewerbetreibenden befolgt wird. Wenn wir aber immer wieder diese Aufforderung ergehen lassen, so geschieht dies in der wohlbegründeten Ueberlegung, daß hiermit nicht allein dem Handels- und Gewerbestande, sondern auch ebenso sehr den Käufern und Auftraggebern in der besten Weise gedient ist. — Einesteils können hierbei etwa vorkommende Irrtümer und Meinungsverschiedenheiten leichter geordnet werden, weil der Zeitraum eines Quartals sich leichter überblicken läßt als ein ganzes Jahr, denn der kürzere Zeitraum ist dem Gedächtnis noch lebhafter in Erinnerung; andernteils ist es dem Gewerbetreibenden bei kurzfristiger Zahlung eher möglich, die Preise billig zu kalkulieren, weil er auch seinerseits gegen bar billiger einkaufen kann. Also Kaufleute, Handwerker, schreibt Quartalsrechnungen.

** **(Briefsallen.)** Eine von den Postbeamten mit gutem Grunde gefürchtete Briefsalle bilden die in offenen Briefumschlägen oder Streifbändern zur Postbeförderung eingelieferten Drucksachen. In derartig verpackten Sendungen verschwinden oft auf Nimmerwiedersehen kleine Briefe und Postkarten, die von den Empfängern der Drucksachen nicht beachtet werden und häufig genug mit diesen zusammen ungesehen in den Papierkorb wandern. Den Auflieferern von Drucksachensendungen möchten wir deshalb dringend ans Herz legen, folgende kleine Regeln genau zu beachten: 1. Benutze zur Beförderung offener Drucksachen Briefumschläge mit Seitenverschluß oder solche Umschläge, deren Verschlußklappe mit einem zungenartigen Ansatz versehen ist, der in einen entsprechenden Schlitz des Umschlages eingesteckt wird. — 2. Verwende statt eines Streifbandes lieber ein Kreuzband oder lege wenigstens das Streifband möglichst eng um die Drucksache und umschnüre dann die Sendung kreuzweise mit einem Faden oder Gummiband.

** **(Stellen für Militäranwärter)** im Bezirk des 7. Armeekorps. Die ausgeschriebenen Stellen sind nur für solche Personen bestimmt, die den Zivilversorgungsschein besitzen. — Dortmund, Magistrat: mehrere Polizeisergeanten, 1600 Mk. Anfangsgehalt. — Gevelsberg, Stadtgemeinde: Polizeisergeant, 1200 Mk. Anfangsgehalt. — Herdecke a. d. Ruhr, Magistrat, Bureau-Assistent, 1200 Mk. Gehalt. — Horst-Emscher, Amt: Amtsassistent 2. Kl., Grundgehalt 1200 Mk. — Im Bezirk der Kaiserl. Oberpostdirektion Dortmund, Kaiserl. Postanstalt: Landbriefträger, 800 Mk. Anfangsgehalt. — Langerfeld, Amtsverwaltung, 3. Amtssekretär, 1400 Mk. Gehalt. — Menden, Amt, Verwaltungsassistent, 750 Mark Gehalt. — Recklinghausen, Amt: Polizeiwachtmeister, 1500 bis 3500 Mk. Gehalt.

** **(Wichtig für jeden Handwerker!)** Vom 1. Oktober cr. ab dürfen in Handwerksbetrieben nur dann Lehrlinge neu eingestellt werden, wenn der Inhaber oder sein zur Anleitung von Lehrlingen bestellter Vertreter das 24. Lebensjahr vollendet und nach dem 1. Oktober 1901 die Meisterprüfung vor einer staatlichen Prüfungskommission gemäß § 133 der Ge-

---

Gräfin Bellona.

Roman von M. Rosnati. 45

„Verlassen Sie mich,“ stöhnte er, aus seiner Ohnmacht erwachend, „Sie müssen sich retten.“

Ihr Kopf sank tiefer und tiefer, bis er an seiner Brust ruhte, sie umklammerte seine Hände mit den ihrigen, und drückte sie an ihr Herz. „O, Edelster, Großmütigster, Treuester,“ flüsterte sie, „ich liebe Dich, ich liebe Dich!“

Wie ein elektrischer Schlag berührten ihn diese Worte, das Bewußtsein kehrte ihm zurück und er versuchte, sich aufzurichten. „Wiederhole das noch einmal,“ bat er, „nur noch ein einziges Mal.“

„Ja, ja, ich liebe Dich,“ sagte sie zärtlich.

Jetzt erst wußte er, daß er die Wahrheit gehört hatte. „O mein Gott,“ rief er, „wenn es wirkliche Liebe, nicht Mitleid ist, beuge Dich zu mir nieder und küsse mich einmal, nur einmal wenigstens.“

Ihre Lippen drückten sich fest auf seinen Mund.

Als ihr Mund den seinigen berührte, schien das Leben in ihm zurückzukehren, lag er in einer Verzückung, wie in einem wundervollen Traum. In dem tiefen Frieden, der Bellona umgab, gewann sie den verlorenen Mut wieder, bis sie plötzlich von dem Gedanken an die Zukunft, wie von einem scharfen Eisen berührt, sich erhob. „Was habe ich mit der Liebe zu schaffen,“ sagte sie sich gramvoll.

Eine Flut von Erinnerungen umbrauste sie. Schwere Ketten fesselten sie, und dennoch waren ihr Worte entschlüpft, die sie nimmer hätte aussprechen dürfen.

Zum erstenmal hatten heute ihre Lippen die eines fremden Mannes berührt. Reue, als wäre die Liebe zu ihrem Retter eine sündige, quälte sie. Weshalb war sie ihm nicht im Frühling ihres Lebens begegnet, als maßloser Ehrgeiz ihr noch fremd war und sich keine dunklen Erinnerungen zwischen sie und ihn stellten? Sie hatte ihm gesagt, daß er ihr teuer sei und sie wußte, daß sie ihm eine Liebe versprechen könne, die tief in der Ehre wurzelte und kein verräterisches Truggebilde war.

„Er liebt mich, wie mich noch nie ein Mann geliebt hat,“ sagte sie sich, „aber er liebt mich, weil er an mich glaubt. Wie lange würde diese Liebe dauern, wenn er alles wüßte?“

Als sie ihm ihre Liebe gestanden, hatte sie sich auch gelobt, ihm nie die geringste Kleinigkeit aus ihrer Gegenwart oder ihrer Vergangenheit zu verheimlichen und die Wahrheit nie zu umgehen. Und dennoch war sie zum Schweigen verpflichtet, und wenn sie ihm nichts von ihrer Vergangenheit vorenthielt, ihm einen genaueren Bericht darüber gab, wurde sie zur Verräterin an sich, ihren Grundsätzen und an anderen.

Sie hatte ihren ritterlichen Begleiter bei dem plötzlichen Auftauchen von Erinnerungen, die sie daran mahnten, daß sie kein Recht habe, ihr Los mit dem eines Mannes zu verbinden, der von ihrer Vergangenheit keine Ahnung hatte, vergessen. Für sie hatte er Freiheit und Leben, alles, außer der Ehre, preisgegeben, ohne sich auch nur einen Augenblick zu bedenken, und zum Dank dafür hatte sie sich von ihrer eigenen Liebe hinreißen lassen, ihm zu gestehen, was sie für ihn fühlte. Sie ahnte nicht, daß seine Augen ihr gefolgt waren, er sich mühsam aufgerichtet und sich von Zweig zu Zweig bis zu ihr hin getastet hatte. Erst als er seine Hand auf ihre Schulter legte, bemerkte sie ihn, und wieder vergaß sie, daß die Welt außer ihrem und seinem Leben noch etwas anderes umschließe. Er beugte sich vor und blickte ihr tief in die Augen. „Ist es Wahrheit?“

Ja, er erkannte, daß es lautere Wahrheit, daß kein Zweifel daran gestattet war. Er zog sie in seine Arme und hielt sie fest umschlungen, wie vor wenigen Stunden, als er sie gegen ihre Feinde verteidigte. Blind, trunken, küßte er sie wieder und immer wieder. Und jetzt lehnte Bellona sich nicht dagegen auf, sie lag in seinen Armen, die sie so tapfer verteidigt hatten, ihr Kopf ruhte weltvergessen an seiner Brust.

Endlich entzog sie sich ihm. „Danke mir nicht für meine Liebe,“ seufzte sie. „Die Welt wird Dir sagen, wie wertlos diese Gabe ist.“

„Vernichte, töte mich, wenn Du mich nur liebst.“

„Wie viele werden Dir versichern, daß Du durch meine Schuld kein anderes Schicksal erwarten darfst, daß ich in jeder Weise Deiner unwürdig bin.“

„Wer das wagen sollte, dessen letztes Wort wird diese Lüge gewesen sein.“

„Aber wenn ich selbst es Dir sage?“

„Du kennst meine Antwort; Deine Liebe wiegt mir alles auf.“

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sein Vertrauen war für sie so süß und doch so bitter. Leise strich sie mit der Hand über seine Stirn. „Was hast Du für mich erduldet!“ murmelte sie. „Du verdienst es, daß ich Dir in Liebe mein Leben weihe, und dieses Leben ist Deiner so wenig wert!“

„Meiner so wenig wert?“ wiederholte Morley. „Was bin ich, um je auch nur einen Gedanken von Dir beanspruchen zu können?“

„Und Du verlangst trotz allem und allem noch, daß ich Deine Frau werde?“

„Wie kannst Du so fragen? Weißt Du nicht, daß ich Dich anbete?“

„Was ist Dir von mir bekannt? Wo hast Du denn gelebt, daß Du meinen Namen nicht mit Abscheu nennen hörtest?“

„Es ist wahr, ich weiß nichts von Deinem Leben, aber werde die Meine, und niemand soll es wagen, Dich zu schmähen.“

Wieder füllten ihre Augen sich mit Tränen. Mit je größerem Vertrauen er zu ihr aufblickte, desto quälender wurden die Vorwürfe, die sie sich machen zu müssen glaubte. „Höre mich an, Wilfrid,“ bat sie. „Ich sagte Dir, daß ich Dich mit einer Innigkeit liebe, die ich mir nie zugetraut hätte, Du edelster, tapferster, bester der Menschen. Aber gerade, weil ich Dich liebe, muß ich Dir bekennen, daß ich Deines großmütigen Vertrauens nicht würdig bin. Vergiß, daß ich Dir gestanden habe, daß ich Dich liebe, lege Dein Glück, Deine Zukunft nicht in meine Hände. Glaube mir, wenn ich Dir sage, die größte Grausamkeit, deren ich mich schuldig machen könnte, wäre es, Dir meine Liebe zu schenken.“

„Das zu beurteilen ist meine Sache. Wessen klagst Du Dich an, was ist Dein Leben?“

„Was es ist? Vor allen Dingen Reue und Bedauern.“

„Ist die Reue nicht oft groß und edel? Antworte mir offen und ehrlich, was Dein Leben ist.“

„Genügt es Dir nicht, zu hören, daß ich jedes Anrecht an eine Liebe, wie die Deinige, verscherzt habe? Einst sagtest Du mir, Dein fleckenloser Name sei das einzige Erbteil, das Deine Ahnen Dir hinterlassen haben.“ 156,20

werbeordnung abgelegt hat. Diese Bestimmungen haben rückwirkende Kraft. Zwar haben Handwerker, die nach dem bisherigen Recht schon 5 Jahre lang befugt waren, Lehrlinge anzuleiten, kraft Gesetzes einen Anspruch auf den Fortbesitz dieses Rechts; doch müssen sie — zur Erlangung eines Ausweises hierüber — einen entsprechenden Antrag an die untere Verwaltungsbehörde richten. Demnach haben alle Handwerker, die gesetzlichen Anspruch auf Fortbesitz der Anleitungsbefugnis haben, also auch diejenigen, die zur Führung des Meistertitels berechtigt sind, die vorgeschriebenen Anträge an die untere Verwaltungsbehörde ihres Wohnortes zu richten. Der Herr Regierungspräsident zu Arnsberg hat durch eine an die unteren Verwaltungsbehörden gerichtete Verfügung bestimmt, daß diese Anträge durch die Hand der zuständigen Handwerkskammer einzureichen sind. Die Handwerkskammer in Dortmund hat Antragsformulare entworfen, die von ihrer Geschäftsstelle (Kaiserstraße 78) an die beteiligten Handwerker kostenlos abgegeben werden. Die Handwerkskammer ist auch zur Erteilung von Auskünften in Zweifelsfällen gern bereit. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß alle in Frage kommenden Anträge durch die Hand der Handwerkskammer einzureichen sind.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund**, 3. Okt. (Tötlicher Unfall.) Der bei dem Umbau des Martinwerkes des Eisen- und Stahlwerkes Hösch tätige Monteur Christoph Jankusz, 22 Jahre alt, wollte einen Schraubenschlüssel von dem sich neben der Kranbahn befindlichen Gerüst holen. Beim Betreten des Gerüstes hat er anscheinend auch die Kranbahn betreten und ist von dem gerade herankommenden elektrischen Kran erfaßt und gegen einen eisernen Dachbinder gedrückt worden. Der Aermste erlitt dadurch eine vollständige Zerquetschung des Leibes und des Brustkorbes, so daß der Tod sofort eintrat.

* **Hattingen**, 4. Oktober. (Erstochen.) Auf der Kirmes in Stiepel brach ein Streit aus, zwei Arbeiter wurden erstochen.

** **Stiepel**, 3. Okt. (Ueberfahren.) Im Bezirk Wiemelhausen überfuhr der Knecht des Unternehmers Diergardt den dreijährigen Paul Meizbora, der auf der Straße spielte. Das Kind starb nach zehn Minuten. Ob den Knecht ein Verschulden trifft, weiß man noch nicht, einstweilen wurde er jedoch verhaftet.

* **Hohenlimburg**, 3. Okt. (Schwer verunglückt) ist der Zimmermeister Bammel. Auf dem Ribbertschen Werk stürzte er vom Dach und wurde in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

* **Ohle**, 3. Okt. Folgendes ergötzliche Geschichtchen hat sich in einem Nachbarorte zugetragen: Dem Metzgermeister im Orte war eine Kuhleber abhanden gekommen; er ahnt, wo sie geblieben ist und trägt am anderen Tage selbst das gewöhnlich bestellte Sonntagsfleisch in das betreffende Haus. Dort trifft der Metzger die Frau allein und sagt zu ihr: „Hiät Dien Käl ok dei Leäwer anebracht?“ Sie antwortet: „Jo, dei häw ick all im Potte.“

* **Osterfeld**, 3. Okt. (Bergmannslos.) Auf Zeche Osterfeld kam der Bergmann Hensling unter abstürzende Gesteinsmassen. Er verstarb auf dem Wege zum Krankenhause. Der Verunglückte hinterläßt Frau und acht Kinder.

* **Düsseldorf**, 3. Okt. (Wieder ein Auto.) Im benachbarten Heerdt wurde ein 5jähriges Mädchen von einem Automobil überfahren und sofort getötet. Das Automobil fuhr unbekümmert davon.

Kleine Chronik.

Unschuldig verurteilt? Der vor Jahren wegen falscher Denunziation eines Kommissars zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilte Bauunternehmer Fuchs wurde der Rdsch. zufolge von der Strafkammer zu Köln wegen einfacher Beleidigung nur zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Auch gegen dieses Urteil wurde sofort Berufung eingelegt und ferner das Verfahren wegen unschuldig erlittener Gefängnisstrafe eingeleitet. Fuchs mußte nach Verbüßung der Strafe in eine Irrenanstalt gebracht werden. — **Kirchendiebstahl.** In der Marienkirche in Hannover wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Einbrecher durchbrachen ein Gitter und gelangten so ins Innere der Kirche, wo sie eine große Anzahl von goldenen und silbernen Kelchen und Altargeräten, darunter viele von der verstorbenen Königin Marie von Hannover gestifteten, sowie goldgestickte Decken stahlen. Einige minderwertige Gegenstände wurden bei einem Hügel unweit der Kirche gefunden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. — **In religiösem Wahnsinn** sprang ein 15jähriger Junge in Berlin aus dem Fenster. Er zog sich schwere Verletzungen zu. — **Die Rache der enttäuschten Einbrecher.** In Wien drangen Einbrecher in das Geschäftshaus der Konfektionsfirma Leopold Kurtz u. Söhne am Salzring öffneten den eisernen Kassenschrank, dem sie Wechsel im Betrage von 100 000 Kronen entnahmen, die sie in kleine Stücke zerrissen und im Geschäftslokal zerstreuten. An Bargeld ist den Verbrechern nur eine Summe von 150 Kronen in die Hände gefallen. — **Theaterskandal.** Während der Aufführung der Operette „Die lustigen Nibelungen“ von Oskar Straus im Grazer Stadttheater kam es zu einem großen Skandal. Deutschnationale Theaterbesucher demonstrierten stürmisch durch Johlen, Pfeifen und Gepolter gegen die angebliche Verhöhnung des Nibelungenliedes durch die Operette. Die Vorstellung wurde eine Viertelstunde lang unterbrochen, bis die Polizei das Stehparterre und einen Teil der Galerie räumte und mehrere Personen verhaftete.

Noch immer

nehmen sämtliche Postanstalten, die Expedition sowie alle unsere Zeitungsboten Bestellungen auf die

Schwerter Zeitung

entgegen. Trotz ständiger Vermehrung des Lesestoffes, der immer weiteren Ausgestaltung und Verbesserung des ganzen Blattes, und trotzdem nach wie vor bei jedem Unfall mit tötlichem Ausgang eine

Entschädigung von 300 Mark

gewährt wird, bleibt der Preis immer noch der alte. Für 1,65 Mark vierteljährlich wird allen Einwohnern unserer Stadt die „Schwerter Zeitung“ mit dem „Illustrierten Familienfreund“ und dem Unterhaltungsblatt frei ins Haus gebracht. Postabonnenten bezahlen für Bestellgeld 42 Pfg. mehr.

Redaktion und Verlag.

Dies und das.

Ein Taucher im Kampf mit einem Tintenfisch. Aus San Franzisko melden amerikanische Blätter: Ein Taucher, der in den Innenraum eines untergegangenen Schiffes gestiegen war, stieß auf einen großen Tintenfisch, der einen seiner fünf Zoll dicken Fühler um das Bein des Tauchers unterhalb des Knies schlang. Ein zweiter Arm wickelte sich um die Hüfte. Der Taucher hackte entsetzt mit seinem Messer auf die Fühler und signalisierte heftig zum Aufzug. Zwei weitere Arme streckten sich aus der Dunkelheit hervor, von denen einer den Taucher um den Hals griff. Da die Leute an der Oberfläche den Taucher hochzogen, drohte der Fühler den Helm abzureißen, und der Taucher mußte zum Einhalten signalisieren. Er hackte mit der linken Hand verzweifelt auf die Fühler ein, bis das Untier halb tot war. Mit einer letzten Kraftanstrengung wollte es den Taucher fassen, da stieß dieser ihm das Messer in den Kopf und der Polyp verendete. Halb ohnmächtig gelangte der Mann an die Oberfläche. Der Tintenfisch wurde emporgehoben und öffentlich zur Schau gestellt.

Ein guter Ausweg. Ein Ausländer, der in Frankreich reiste, wurde schwer krank. Einer seiner Freunde ließ einen Arzt rufen; dieser zögerte mt seinem ärztlichen Rat, da er fürchtete, daß er ihn nicht bezahlt bekäme. Da zog der Freund ein Hundertfrankenbillet aus der Tasche und sagte: „Töten oder heilen Sie ihn, und dieses Billet gehört Ihnen.“ Der Kranke starb, wurde begraben, und da der Arzt nach längerem Warten sein Geld noch immer nicht erhielt, so erinnerte er den Ueberlebenden an sein Versprechen. „Haben Sie ihn geheilt?“ fragte ihn dieser. — „Nein.“ — „Haben Sie ihn getötet?“ — „Keineswegs.“ — „Dann bin ich Ihnen auch nichts schuldig. Guten Morgen, mein Herr!“

Die beiden Präsidentschaftskandidaten. Ein ungewöhnliches Ereignis, das in der Geschichte Nordamerikas noch nicht dagewesen ist und deshalb viel besprochen wird, teilt man der Voss. Ztg. mit. Der republikanische Präsidentschaftskandidat Taft hat seinen demokratischen Nebenbuhler Bryan zum Essen eingeladen, und der hat angenommen!

Der Affe und die Polizei. Eine schnurrige Geschichte übermittelt der Petersburger Berichterstatter der Frankf. Ztg. seinem Blatte: Neulich abends entkam der Affe „Java“ aus dem Moskauer Zirkus Turuti. Er hatte ein Fenster eingeschlagen und war auf's Dach entwischt. In der Uniform, die er noch von der Vorstellung anhatte, lief er ein paar Straßen entlang, ohne aufzufallen oder angehalten zu werden. Dann erkletterte er ein Polizeihaus, auf dessen Dach er gemütlich auf- und abzugehen begann. Das bemerkte der auf Posten stehende Schutzmann, der glaubte, ein Verhafteter versuche aus dem Polizeilokal zu entfliehen. Er rief ihm zu, er solle sich vom Dach entfernen, was der Affe natürlich nicht verstand. Als der Polizist sah, daß seiner Forderung nicht Folge gegeben wurde, zog er seinen Revolver und begann auf den vermeintlichen Flüchtling zu feuern, ohne aber zu treffen. Auf die Schüsse hin liefen Hausknechte und Passanten zusammen, die eine wilde Jagd auf den „Verbrecher“ eröffneten. In diesem Augenblick erschienen Angestellte des Zirkus, die Aufklärung über den Flüchtigen gaben, der unterdessen, von den Schüssen erschreckt, durch eine Luke sich auf dem Boden des Hauses versteckt hatte, wo es bald gelang, ihn „dingfest“ zu machen.

Betrogene Betrüger. Ueber die Kunst, Taschenuhren zu verkaufen, plaudert der „Gil Blas“: Liest man da in mehreren Zeitungen Philadelphias folgende Annonce: „Gestern Mittag goldene Taschenuhr gefunden. Gegen Ersatz der Insertionskosten abzuholen im Bureau von Mr. Smith (folgt Adresse).“ Auf diese verheißungsvolle Annonce meldet sich am anderen Morgen im Bureau des menschenfreundlichen Finders irgend ein zweifelhaftes Individuum von zweifelhaftem Aussehen. „Ich komme wegen der Taschenuhr, mein Herr.“ Mr. Smith übersieht den scheuen Blick, überhört die etwas bängliche Stimme und zieht arglos eine „echt goldene“ Uhr aus seinem Pult. „Ist sie das?“ „Ja wohl, mein Herr, das ist die meinige. Wieviel bin ich Ihnen schuldig?“ „40 Mark, mein Herr.“ „Soviel . . . .?“ „Allerdings! Die Annonce hat in allen größeren Tageszeitungen gestanden. Nach kurzem Seelenkampfe wird der geforderte Betrag gezahlt, und der „ehrliche“ Verlierer entfernt sich mit affenartiger Geschwindigkeit. Der „ehrliche“ Finder aber legt eine neue „echt goldene“ Uhr in Bereitschaft und wartet auf den Nächsten, und zwar nicht allzu lange.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Montag, 5. Okt., 7,30 Uhr: „Kabale und Liebe“. Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedr. Schiller.

Dienstag, 6. Okt., 7,30 Uhr: „Aida“. Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen von Guiseppe Verdi.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Montag, 5. Okt.: Keine Vorstellung.

Dienstag, 6. Okt., 8 Uhr: „Der Dieb“. Ein Stück in drei Aufzügen von Henry Bernstein.

Stadttheater Barmen.

Montag, 5. Okt., 8 Uhr: „Wolkenkratzer“. Eine amerikanische Komödie in drei Akten von Karl Rößler u. Ludw. Heller.

Dienstag, 6. Okt., 8 Uhr: „Ein Walzertraum“. Operette in drei Akten von Oskar Straus.

Kaiser-Borax — Zum tägl. Gebrauch i. Waschwasser, ein unentbehrliches Toaletmittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in rot. Cart. z. 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. Tola-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Gräfin Bellona.

Roman von M. Rosnati. 46

„Antworte mir mit ja oder nein, wenn Du mich nicht töten willst. Birgt Deine Vergangenheit eine Schmach, die Dir verbietet, die Hüterin meiner Ehre zu werden?“

Ernst und ruhig, ohne mit der Wimper zu zucken, sah sie ihm ins Auge. „In Deinem Sinne nicht.“

„Gott sei dank! Der Welt, dem Schicksal, Dir selbst zum Trotz sollst Du die Meine werden.“

Er war beruhigt. Ueber den einen Punkt beruhigt, war es ihm gleichgültig, daß er von ihrer Vergangenheit heute so wenig wußte, als damals in den Karpathen, wo sie ihm als sein Rettungsengel erschienen war. „Ich wußte es,“ jubelte er, leise mit der Hand über ihr Haar streichend. „Du stehst hoch und einzig über allen Frauen!“

„Betrübe Dich nicht mit Selbsttäuschungen, überrede Dich nicht, ich sei fehlerlos. Jene Männer in Antina gingen für mich in den Tod, wie vor ihnen viele andere, weil ich sie meinen Ideen dienstbar machte. Was ich zu erreichen strebte, sollte der Menschheit zugute kommen; doch richtete ich mehr Schaden an, als ich vorher ermessen konnte. Ein Geheimnis in meinem Leben muß Dir noch für lange Zeit, vielleicht für immer verborgen bleiben. Noch einmal, es wäre unrecht, wollten Sie mir Ihre Zukunft anvertrauen. Fliehen Sie, noch ist es Zeit dazu.“

„Alle Worte sind überflüssig! So lange ich atme, verlasse ich Dich nicht; ich fordere Dein Geheimnis nicht, ich bitte Dich nur um Deine Liebe.“

„Sei es denn so. Ich will Dich nie hintergehen, für Dich will ich meine Fesseln brechen, Du sollst mich dereinst Deine Frau nennen, und nie wird eine Frau für den Gatten ihrer Wahl wagen, was ich für Dich jederzeit zu wagen bereit bin.“

* * *

Der Tag erwachte, die Sonne war aufgegangen. Morley erhob sich, er fühlte sich neu gestärkt. „Verzeih', Bellona,“ bat er, „in meinem Glück vergaß ich unsere Gefahr.“

„Ich wünschte nur, daß Dein Schicksal Dich in eine reinere Strömung geführt hätte. Weshalb nur lieben so viele Männer gerade dort, wo die Liebe ihnen nur Bitternisse und Enttäuschung bringt?“

„Was fürchtest Du für mich?“

„Alles!“

„Hast Du so wenig Vertrauen zu meiner Widerstandsfähigkeit? Was fürchtest Du am meisten?“

„Mich selbst!“

Sein Gesicht verfärbte sich. „Beabsichtigst Du, mich zu verlassen?“

„Nein. Ich habe noch nie mein Wort gebrochen, aber wenn Du mir treu bleibst, werden Dir als Lohn für Dein unverbrüchliches Vertrauen sehr schwere Prüfungen, grausame Leiden auferlegt werden, die von Dir abzuwenden ich außer stande sein werde. Vielleicht werde ich Dir durch Gefangenschaft, eine Kugel, einen Dolchstoß entrissen, und werde ich die Deine, mußt Du meinen Besitz mit dem Tode büßen.“

„Wie unser Schicksal sich auch gestalten möge, wir werden es gemeinsam tragen. Für Dich in den Tod zu gehen, wird mir immer ein Leichtes sein. Quäle Dich nicht mehr mit der Vergangenheit, wir haben jetzt an die Gegenwart und an die Zukunft zu denken. Jeder Augenblick ist kostbar. Zunächst bedarfst Du der Ruhe und einer Stärkung. Ich werde mich nach einer Kohlenbrenner- oder Bauernhütte umsehen, Dir etwas Eßbares zu verschaffen. Von den Leuten hier im Walde haben wir nichts zu fürchten und unsere Flucht können wir ja doch erst am Abend fortsetzen.“

Er verließ Bellona, erstieg eine Anhöhe und hielt von dort aus Umschau. Nach wenigen Minuten kehrte er zurück. „Wenn ich mich nicht sehr irre, befindet sich in nicht allzu großer Entfernung von hier eine menschliche Wohnung. Komm, wir wollen sie aufsuchen. Türk wird inzwischen unsere Pferde bewachen.“

Sie kamen bald zu einem einsamen Häuschen, der Wohnung eines Kohlenbrenners, wie ein kleines Mädchen ihnen erzählte. Das Kind konnte ihnen nur ein dürftiges Mahl bieten; aber Morley schaffte Rat. Im nahen Waldbach fing er Fische; Erdbeeren gab es in Hülle und Fülle, auch süße Feigen pflückte er, und das alles brachte er in die Hütte, wo der erfahrene Wanderer ein ganz schmackhaftes Gericht zubereitete.

„Wie tiefe, unerschöpfliche Liebe wohnt in seinem Herzen,“ dachte Bellona, „ich könnte darin suchen, so lange ich wollte, nie würde ich einen unlauteren Gedanken finden. Könnte doch auch er dasselbe von mir sagen.“

Nachdem sie ihr ländliches Mahl verzehrt und ein Goldstück auf den Tisch gelegt hatten, kehrten sie zu der Stelle zurück, wo sie ihre Pferde gelassen hatten. Bellona setzte sich im Schatten einer hundertjährigen Eiche auf einen moosbewachsenen Stein. Morley lag im Grase zu Füßen. „Höre mich an,“ rief sie, ihm liebkosend das Haar glättend. „Was ich Dir von meinem Leben enthüllen darf, will ich Dir erzählen. Du weißt, daß ich eine Griechin bin, und es gibt kaum eine ältere und edlere Familie als die meinige. Mein Geschlecht väterlicherseits stammt aus der glänzendsten Zeit Athens, mütterlicherseits von einer der vornehmsten byzantinischen Familien. Von dem byzantinischen Zweige lebte nur noch der Bruder meiner Mutter, ein Sonderling, dessen Besitzungen in Rumelien lagen. Er hatte sich in die Einsamkeit einer Bergveste zurückgezogen, lebte aber dort so prunkvoll, wie es seinem Range zukam. Von Geburt an bis zu meinem sechzehnten Jahre verweilte ich oft Monate in einem verfallenen Palast in Griechenland. Ein sehr gelehrter armenischer Mönch unterrichtete mich. Aus dem einsamen beschaulichen Leben in Griechenland übersiedelte ich oft auf das Schloß in Rumelien. Hier umgab mich verschwenderische Ueppigkeit. Mir wurde gehuldigt wie einer Kaiserin, denn ich war die Erbin des berühmten Grafen Rudolf Lemandis. Diese, bei meiner großen Jugend doppelt gefährlichen Gegensätze in meiner Lebensführung wurden für mich wie für andere verhängnisvoll.

Ich war in meiner Armut glücklich, wenn ich in Griechenland träumen und sinnen konnte, und war es in Rumelien; in beiden Ländern aber glühte ein unersättlicher Ehrgeiz in mir. Stolz auf den Ruhm meiner Familie, auf den künftigen Besitz unermeßlichen Reichtums, träumte ich von befreiten Völkern, allumfassender Liebe zum Guten und Wahren, von Linderung allen Elends, einem freundlicheren Los für die Armen und Enterbten. Rudolf Lemandis sprach mit mir über viele Dinge. Er fand mich ihm ähnlich. Das war in meinem sechzehnten Jahre. Mein Onkel vermachte mir sein ganzes Vermögen unter der einzigen Bedingung, daß ich seinen Namen annehme und auch nicht ablege, wenn ich mich verheiraten sollte.“ 156,20

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Elfenball.

Von Tante Marthchen.

Rote Spinnchen, kommt hervor;
Einen Teppich webt aus Flor!
Silbern wie der Sonnenschein
Muß der weite Teppich sein.

Igel, närrischer Gesell',
Weck' die holden Elfen schnell!
Elfenkönigs Töchterlein
Ladet sie zum Ballfest ein.

Grillchen, stimmt die Harfen fein;
Spielt vor Königs Töchterlein!
Tretet an zum Fackeltanz!
Feuerwürmchen, spendet Glanz!

Süßes Seelchen Nachtigall,
Sing' mit holdem Zauberschall!
Vollmond! leuchte groß und rein
Durch den blütenreichen Hain!

Die Mottenkönigin.

Von Tante Holm.

In einem alten schäbigen Familienfrack saß eine große, graue Motte. Sie war so unscheinbar wie das abgetragene Kleidungsstück, in dem sie hauste. Man bemerkte sie gar nicht, und kein Mensch wußte, daß sie existierte. Die alte graue Motte glaubte trotzdem, Sonne, Mond und Sterne schienen nur ihretwegen. Sie war eben schrecklich eitel und eingebildet. Ihre Fühlhörner sahen wie kleine Pinsel aus, und auf ihren Flügeln, die sie nur selten regte — sie kroch gewöhnlich nur, die Schwingen trugen sie nicht weit —, war eine dunkle Zeichnung zu bemerken. Wie ein lateinisches C sah dieselbe aus. Deshalb hielt die Motte sich für einen Ausbund von Klugheit, Gelehrsamkeit und Schönheit und tat immer ungeheuer vornehm. Die Motten, die sie kannten und die sich im stillen über sie lustig machten, glaubten schließlich doch, die große Motte sei etwas ganz Besonderes.

Der Zufall fügte es, daß ein Naturforscher es sich zur Lebensaufgabe gestellt hatte, ein epochemachendes Werk über die Schmetterlinge zu schreiben. Er meinte, sie würden viel zu gering geachtet von den Menschen, die lieblichen Blumen, es verlohne sich, dieselben näher kennen zu lernen, den Farbenschmelz ihrer zarten Schwingen zu bewundern. Der Gelehrte, der scharfe Augen hatte, entdeckte die große Motte. „Sieh da, ein C-Vogel, und ein recht hübscher!“ rief er. Er nahm den Familienfrack, auf dem sie saß, aus der Rumpelkammer mit in seine freundliche Stube. „Auch du gehörst zu den Faltern und sollst in meinem Buche erwähnt werden, Mottenkönigin,“ sagte er mit seinem leisen, gütigen Lächeln.

Das machte die Motte noch eitler und hoffärtiger, sie bildete sich ein, die Königin aller Schmetterlinge zu sein. Doch bald bemerkte sie, daß der Naturforscher andere schöne und seltene Schmetterlinge nach Hause brachte, sich über dieselben freute und sie seinen gelehrten Freunden zeigte.

Darüber ärgerte sich die Motte und fühlte sich in ihrer Eitelkeit verletzt. „Den dummen Trauermantel, den Segelfalter, den Admiral und den häßlichen Totenkopf zählt er zu den wirklichen Schmetterlingen, mich nur zu den Motten!“ murrte sie in sich hinein. „Das soll ihm übelgenommen werden!“ Sie versammelte ihren Anhang um sich; er bestand aus lauter kleinen, grauen, häßlichen Motten.

„Nicht mich allein, auch euch mißachtet er,“ sagte sie, „helft mir, zerstört sein kaum begonnenes Werk! Dann wird man ihn gering achten und uns bewundern.“ Zum Unglück wurde der arme Gelehrte krank, recht krank, er hatte sich überarbeitet. Längere Zeit mußte er das Bett hüten und konnte sich um nichts kümmern. Diese Gelegenheit benutzten die Motten, sie krochen heimlich in seine schöne Schmetterlings-Sammlung und legten ihre Eier hinein. Aus den Eiern schlüpften Maden; das ekelhafte Gewürm zerstörte die Sammlung und zernagte die wertvollen Bücher, die der Gelehrte mühsam erworben, die Zeichnungen, die er angefertigt hatte, und seine Manuskripte. „So,“ sagte die Mottenkönigin triumphierend, „jetzt schreiben wir ein Buch. Einige von euch besitzen ja Pinsel wie ich, die können zeichnen und malen. Die wirklichen Schmetterlinge erwähnen wir nicht, die schweigen wir tot. Dann ist die Sache leichter. Nur uns selbst bringen wir zur Geltung!“

Glaubt ihr, Kinder, daß sie es fertigbrachten? O nein, Motten sind eben Motten! Sie können ja Schaden genug stiften, doch etwas Neues, Großes schaffen können sie nicht. Als der Naturforscher wieder gesund war, setzte er der Zerstörungswut der erbärmlichen, kleinen Lebewesen Schranken.

Durch Schaden klug geworden, warnte er in seinem Buch über die Schmetterlinge vor den Motten und gab an, wie man sich vor ihnen schützen könne.

Ich warne euch hiermit auch. Klopft eure Sachen immer recht schön aus, damit sich keine Motten hineinsetzen!

Schlau.

Lalande, ein Violinspieler bei der königlichen Kapelle zu Versailles, wollte sich einst in der Neujahrswoche zu Longchamp lustig machen. Er ging zu einem Pferdeverleiher, forderte ein Pferd und gab ihm neun Franken in die Hand, zum Zeichen, daß der Handel abgeschlossen sei. Kaum war er zum Stall hinaus, als er einem Freunde begegnete, welcher ihm eine andere Lustpartie in seinem Wagen vorschlug. „Zum Henker,“ sagte Lalande, „wenn ich nur mein Aufgeld wieder hätte.“ Nachdem er sich einen Augenblick besonnen hatte, ging er wieder zu dem Pferdeverleiher zurück und sagte: „Herr Mousset, zeigen Sie mir noch einmal das Pferd, das ich soeben bestellt habe.“ „Hier ist es.“ „Wissen Sie auch, Herr Mousset, daß dieses Pferd kurz ist?“ „Wie denn kurz?“ „Jawohl,“ erwiderte der andere, indem er sich zu seinem Freunde wandte: „Hier ist mein Platz, hier der deinige und hier derjenige des Nigremont, aber wo soll sich denn zum Henker Monville hinsetzen?“ „Wie denn, mein Herr, Sie haben im Sinne, zu vieren spazieren zu reiten? Wahrlich, das ist ein unvergleichlicher Einfall! Hier haben Sie Ihr Aufgeld wieder; suchen Sie anderwärts ein Pferd, das meinige gebe ich nicht, damit man mir es zuschanden reite.“

Worträtsel.

Mein Erstes straft das böse Kind,
Ist dürr und gar nicht schön,
In Vaters und in Lehrers Hand
Mag niemand gern es sehn.
Mein Zweites, kühn und edelstolz,
Trabt lustig durch die Welt.
Mein Ganzes, ist es auch von Holz,
Trägt keck den kleinen Held.

*

Rätsel.

Die Kinder fangen's leicht und froh,
Auch heißt ein Tanzvergnügen so.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 234. Montag, den 5. Oktober 1908.

Simson.

Eines Künstlers Werdegang. Von Max Kempner-Hochstädt.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dem Alten war vor Schreck der Hobel entsunken und er starrte sprachlos seinen Sprößling an; dann aber legte er die Hände zitternd auf seinen Scheitel, strich ein über das andere Mal darüber hin und sagte nichts weiter als:

„Ferdel! Endlich!“

Doch nun riß sich der Sohn wieder los, indem er rief:

„Wo ist die Mutter?“

„Ja, sixt,“ entgegnete der Vater und seine Miene wurde ernst, „die ist halt jetzt allweil beim Großvater — es geht dem alten Mann recht schlecht — recht schlecht!“ wiederholte er kopfnickend.

Doch schon war der junge Mann zur Tür hinaus und eilte mit Windeseile die Dorfstraße entlang.

Als er an das windschiefe Häuschen Severinis kam, das noch verfallener als früher war, hörte er schon von draußen ein leises Schluchzen.

Und als er behutsam die Tür öffnete, sah er die Mutter vor dem armseligen Lager Severinis hingestreckt und das Gesicht in die Kissen vergraben.

Und da lag er auch, der Greis, der zuerst in ihm die Ahnung von der schönen Welt erweckt, friedlich und still; das Antlitz wachsbleich und abgezehrt und die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen; aber in der rechten Hand hielt er noch im Tode krampfhaft umpreßt das Blatt mit dem Bilde des geliebten Enkels.

Doch als nun der junge Künstler sich weinend dem Bette näherte, blickte die Frau verstört empor; im selben Momente aber stieß sie einen markerschütternden Schrei aus und umfaßte ihn mit beiden Armen, sie hatte den Sohn sofort erkannt.

„Mein Ferdel! mein Ferdel! Mußtest du auch gerade erst jetzt kommen! Tag für Tag hat er nach dir gefragt, Stund' auf Stund' auf dich geharrt und sich nach dir gesehnt, nun ist es zu spät, sein letztes Wort war dein Name! Zu spät.“

5. Kapitel.

Vierzehn Tage später war Ferdinand wieder in Berlin, wie er es versprochen hatte.

Sein Gesicht war ernster geworden, verklärt durch eine sanfte Trauer um den alten Mann, der sich auch in den einfachsten Verhältnissen seinen Schönheitssinn bewahrt und ihm so der Leitstern seines Lebens geworden war.

Durch diesen herben Verlust war auch die Freude des Wiedersehens mit den Eltern gedämpft worden, was jedoch nicht hinderte, daß die Mutter unsäglichen Stolz auf ihren Ferdel zur Schau trug und daß Meister Weitinger ihn schmunzelnd dem hochwürdigen Herrn Prior vorstellte, der sich über den Verlauf der Dinge äußerst erfreut zeigte und den jungen Mann mit warmen Segenswünschen entließ.

Ferdinand mußte natürlich seinen Eltern haarklein noch einmal berichten, wie es ihm in diesen Jahren des Fernseins ergangen und was er getrieben, und sie hatten nicht Lobeserhebungen genug für seinen Lehrer und Wohltäter.

Staunend hörten sie von dem Leben und Hasten der unermeßlichen Weltstadt und als er schließlich begann, von seinem ersten, großen Erfolge zu reden, den sie ja bereits in gedrängter Form gedruckt gelesen hatten, da erst glänzte den beiden Alten das Gesicht vor Freude und Stolz.

Und als sie gar hörten, welche enorme Summe er für „so a oanziges Figurle“ erhalten habe, da wollten sie es nicht eher glauben, als bis er ihnen seine Brieftasche gezeigt hatte, die mit blauen Scheinen angefüllt war.

Doch als er nun mit seinem Vorhaben herausrückte, ihnen die Hälfte seines Gewinnes zu übergeben, da wurde der Alte hartköpfig:

„Na, dös laß halt sein, Ferdel,“ sagte er, „i kann die Händ und Arm noch allweil gut gebrauchen und verdien mir meinen Batzen selber.“

Und auf alles Zureden gab er nur die Antwort:

„I mag net!“

So mußte denn der Ferdinand wohl oder übel mit seinem Gelde wieder abziehen.

Doch bevor er fortging, besuchte er noch einmal das Grab des Großvaters und gelobte ihm im stillen, seinen Lehren treu zu bleiben und immer höher zu klimmen auf dem steilen Pfade zu den Höhen der Schönheit und des Ruhmes.

Sein erster Gang nach der Ankunft in der Reichshauptstadt war zu Professor Donatus; am nächsten Abend sollte die bewußte Soiree bei Herrn von Ewald stattfinden und er wollte sich bei seinem Gönner entschuldigen und ihm mitteilen, daß er vorläufig nicht in der Stimmung sei, derartige Gesellschaften mitzumachen.

Als Donatus ihn mit dem breiten Flor um den Arm eintreten sah und von ihm erfuhr, was sich ereignet hatte, da billigte er auch sofort seine Gründe und versprach, ihn bei dem Bankdirektor zu entlasten.

Bereits am nächsten Morgen traf ein Billett desselben ein, das folgendermaßen lautete:

„Geehrter Herr! Ich ehre die Gründe Ihres Fernbleibens und spreche Ihnen mein Beileid aus. — Da Sie somit heute abend bei mir nicht erscheinen werden, so ersuche ich Sie, im Laufe des Nachmittags in meiner Villa vorzusprechen und sich bei meiner Tochter melden zu lassen. Ich will Ihnen vorläufig nichts verraten, doch glaube ich bestimmt, Sie werden zufrieden sein.

Ergebenst usw.

Botho von Ewald!“

Was wollte man von ihm?

Er hatte bereits von dieser Hortense manches vernommen, was ihm nicht gerade besonders Lust nach ihrer Bekanntschaft machte.

Das verwöhnte und verzärtelte Kind ihres reichen Vaters, eine sogenannte beauté de diable, die selbst kühl bis ans Herz hinan blieb, während sie die sie umschwärmende Männerwelt in Raserei versetzte, gehörte sie zu jenen Frauen, die keine anderen Götter neben sich dulden und stets das alleinige Interesse ihrer Umgebung beanspruchen.

Nun, ihm war es egal, denn ihm konnte sie nicht gefährlich werden, dazu lebte er zu sehr unter dem sanften, veredelnden Einflusse seines „Schwesterleins“, wie er Melitta scherzweise zu nennen pflegte.

Durch den Umgang mit ihr hatte er auch eine zu hohe Meinung vom Weibe erlangt, als daß er sich hätte durch die Künste einer berechnenden Koketterie imponieren lassen.

Er nahm an, daß es sich um einen direkten Auftrag handele, vielleicht gar um eine Porträtbüste Hortenses, die, wie er wußte, bereits von mehreren namhaften Meistern modelliert worden war und deren Konterfei Franz von Lenbach sogar zweimal in bekannter genialer Weise ausgeführt hat.

Jedenfalls beschloß er, am Nachmittag zur Stelle zu sein, und machte sich rechtzeitig auf den Weg.

In der Villa angelangt, mußte er ziemlich lange Zeit im Vorzimmer warten, da das gnädige Fräulein, wie ihm bedeutet wurde, sich noch bei der Toilette für die bevorstehende Gesellschaft befinde.

Das Herz klopfte ihm doch ein wenig, als er von dem Diener aufgefordert wurde, ihr Boudoir zu betreten, ein nicht sehr geräumiges, verschwenderisch ausgestattetes Gemach.

Die Fenster mit dichten Portieren verhängt, so daß der matt durchdringende Schein, vereint mit dem magischen Rot einer bronzenen Schirmlampe, dem ganzen Raum etwas Lauschiges, Geheimnisvolles gab, und zwischen den zierlichen Möbeln à la directoire Nachbildungen antiker Büsten karrarischen Marmors hervorleuchtend in ihrem schneeigen Weiß.

Auf dicken Smyrnateppichen, die seine Schritte lautlos machten, trat der junge Künstler näher; doch erst mußte sich sein Auge an das Halbdunkel gewöhnen, ehe er die Beherrscherin des kleinen Reiches erkennen konnte.

Hortense saß in halbliegender Stellung auf dem Diwan.

In dem rechten Arm hielt sie das Köpfchen gestützt, das von einem scheinbar regellosen Wald von braunem Lockenhaar eingerahmt war, während die rechte Hand ein Buch in gelbem Umschlag hielt, in dem sie eifrig zu lesen schien.

Sein Künstlerauge war von diesem Anblick so hingerissen, daß er einige Momente wie in stummer Anbetung vor ihr stand.

Er berauschte sich an diesen jugendlichen, ebenmäßigen Formen, die sich seinem Schönheitsideal bedeutend näherten.

In der Tat, nun begriff er, daß es diesem reizenden Weibe ein leichtes sein konnte, jeden, der mit ihr in Berührung kam, vor ihren Triumphwagen zu spannen.

Nun hob sie langsam das Antlitz empor und es traf ihn ein prüfender Blick aus ihren von langen, dunklen Wimpern beschatteten Augen.

Zugleich stieß sie einen leisen Schrei der Ueberraschung aus.

„Verzeihung!“ sagte er etwas schüchtern. „Ihr Vater hatte die Güte, mich hierher zu beordern.“

„Ach, ja, ich vergaß!“ tat sie überrascht. „Sie ließen sich soeben bei mir melden, ich hatte Ihr Kommen ganz überhört, Herr Weitinger!“

Ferdinand nickte nur stumm.

Hortense hatte sich erhoben und nun stand sie in ihrem mit Spitzen besetzten Gesellschaftskleide aus weißer Seide hochaufgerichtet in ihrer biegsamen Schlankheit vor ihm; der tiefe Ausschnitt ließ den wunderbar geformten Hals in seiner ganzen Schönheit erkennen.

Und um den kleinen Mund spielte ein leises Lächeln.

„Aphrodite, dem Meere entsteigend,“ das war sein erster Gedanke, der ihm blitzschnell durchs Gehirn schoß.

„Es hat mich sehr gefreut,“ begann sie wieder, „daß mein Papa Ihre Rebekka gekauft hat, ich will Ihnen durchaus nicht schmeicheln, wenn ich behaupte, daß diese marmorgewordene Lyrik das Bedeutendste unserer diesjährigen Ausstellung ist. Und ich möchte fast vermuten,“ fuhr sie fort, indem sie ihn von unten herauf mit verschleierten Augen ansah, „daß hierbei etwas Persönliches im Spiele war.“

Die Aeußerung frappierte ihn, denn sie schlug plötzlich von widerstreitenden Empfindungen seiner Seele, die ihm selbst bisher nicht klar zum Bewußtsein gekommen waren, den Vorhang zurück.

Dieses wunderbare Weib hat mit seinem durchdringenden Blick sofort geahnt, daß hier für den Künstler ein tieferes Interesse vorlag, welches seine Phantasie zu kühnerem Flug beschwingt hatte.

„Persönliches?“ wiederholte er.

„Nun ja, ich bin fest davon überzeugt, daß es sich um kein gewöhnliches Modell handelt.“

„Allerdings nicht. Ich bewundere Ihren Scharfblick!“ sagte er mit unsicherer Stimme.

Wieder sah sie ihn mit einem prüfenden Blick an, der ihm das Blut in die Wangen trieb, während sich in ihren Mundwinkeln ein ironischer Zug kundgab.

Er gefiel ihr, der große Junge da, mit seinen linkischen Bewegungen und seinem offenen ehrlichen Gesicht, dessen Augen so leidenschaftlich aufblitzen konnten und doch von einer kindlichen, noch unberührten Seele sprachen.

Es war einmal etwas anderes als jene blasierten Lebemänner, die sie umschwirrten, wie die Mücken das Licht.

Toujours perdrix! Das hatte ihrem leichtbeweglichen und immer nach neuen Sensationen lüsternen Sinn noch niemals Spaß gemacht.

Sie ahnte sofort, daß zwischen jener Rebekka und dem Künstler irgendwelche geheimen Beziehungen obwalten müßten, und es reizte sie, an diesem aus einfachen Verhältnissen stammenden Sohn der Berge die Macht ihrer Schönheit zu erproben.

Ein Spielzeug mehr, was weiter!

„Doch nun zum Zweck unserer Einladung!“ sagte sie. „Mein Papa feiert in mehreren Monaten seinen Geburtstag, und da bin ich auf die Idee verfallen, ihm meine Büste zum Geschenk zu machen. Würden Sie sich einer derartigen Arbeit unterziehen?“

Die Vorstellung, ein solches Modell täglich vor Augen zu sehen und durch seine Kunst zu verewigen, erfüllte ihn mit namenlosem Entzücken.

„Aber mit Freuden!“ stammelte er.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen rötet,
Daß unsre Angst in fremdem Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern!

Schiller.

Mutterlos.

Skizze von B. Rittweger.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Endlich ist der große Tag da, — die Braut langt an in Begleitung ihrer Mutter. Käte ist in der Tat ein hübsches Mädchen, etwas verblüht zwar, etwas großstädtisch angehaucht mit ihrem zarten Teint und den gebrannten Löckchen auf der Stirn, mit der kritischen Manier, mit der sie alles beobachtet; aber sie liebt ihren Fritz von Herzen, und diese Wahrnehmung erfüllt seine Mutter mit inniger Freude. Und deshalb übersieht sie alles, was ihr an dem Wesen des Mädchens fremd ist. Aber Kätes Mutter, die ist ihr gar nicht sympathisch mit ihrer scharfen Zunge, die an allem und jedem etwas auszusetzen findet. Unter der Kritik der Frau Rechnungsrevisorin schrumpft das ganze, alte behagliche Schulhaus zu einer elenden Hütte zusammen, — die Kinder werden sich „so“ behelfen müssen, aber „so“! Die Giebelstube, die ist allerdings prächtig, da hat man solch schöne Aussicht; die Frau Mutter, die kann sich freuen, da oben in Zukunft hausen zu dürfen. Da hat sie auch nicht den Lärm der Schulkinder über sich. Und ist ja auch noch ein schönes Kämmerchen dabei. Das gäbe nett ein Gaststübchen, aber freilich, die Frau Mutter wird es zum Schlafen brauchen, nicht wahr? — So geht's in einem Tone, und die alte Frau Heimreich atmet auf, als alle Maße genommen für Möbel und Gardinen, als alles Notwendige besprochen, als der Besuch mit vielen Dankesworten endlich abgereist ist.

Nach einiger Zeit bemerkte sie, daß Friedemann nach jedem Brief seiner Braut verstimmt war, und selten nur teilte er ihr noch etwas daraus mit. Sie sah scharf und wußte, ohne daß es ihr jemand sagte, es handelte sich um sie, um die Mutter. Das durfte nicht sein. So machte sie denn eines Tages dem Sohn den Vorschlag, sie wolle lieber ausziehen, es sei für beide Teile besser, und es werde sich schon im Dorf ein Stübchen finden. Aber der junge Lehrer geriet ganz außer sich. Wie sie denken könne, daß er jemals so etwas zugäbe, — nimmermehr dürfe davon die Rede sein, nimmermehr! Lieber wolle er — ach Gott, nein, auf Käte verzichten, das könne er nicht, aber lieber sonst alles ertragen, — seinetwegen solle Kätes Mutter unzufrieden sein, Käte selbst werde er schon zu leiten wissen, wenn sie dem Einfluß von zu Hause erst entrückt sei. Aber seine Mutter ausziehen! Niemals, und im ganzen Dorf sei ja keine Wohnung zu haben, das wisse sie so gut wie er. Zum Schluß des erregten Gesprächs bat er sie dringend, nie wieder auf den Punkt zurückzukommen, wenn sie ihn wirklich lieb habe.

Nun war das junge Paar auf der Hochzeitsreise. Die Mutter des Bräutigams hatte der Feier nicht beigewohnt, — sie scheute sich vor der weiten Reise und vor den fremden Leuten. Sie nahm inzwischen die Sachen der Braut in Empfang und ließ alles genau nach den Angaben, die ihr gemacht waren, aufstellen. Nur eine Aenderung erlaubte sie sich. Die Giebelstube wurde mit den besten Möbeln ausstaffiert, und im Zimmerchen über dem Flur fanden nur Schränke und dgl. Platz. So würde es der jungen Frau schon recht sein. Ihre, der Mutter, Sachen waren bereits in die Stadt geschafft; denn ganz heimlich hatte sie sich ein kleines Logis, das schon lange leer stand, gemietet.

Sie hatte für des Sohnes Glück das größte Opfer gebracht, dessen sie fähig war. Aber wie groß es war, das empfand sie erst ganz, als sie am Morgen des Tages, der die jungen Leute bringen sollte, zum letzten Male durch Haus und Hof, durch den Garten und den angrenzenden Friedhof wandelte. Das alles sollte sie verlassen, sie, die ihre ganze Lebenszeit hier verbracht, die so fest Wurzel geschlagen in diesem Boden, daß sie immer gemeint, nur der Tod könne das Band, welches sie mit der Heimat verknüpfte, lösen! Es war furchtbar schwer. Aber es galt sein Glück. Da darf kein Opfer zu schwer sein. Wenn er eine Frau gefunden hätte — es hätte ja doch sein können —, die bescheidenen Sinnes sich den Verhältnissen zu fügen verstanden, dann hätte sie, die Mutter, nicht hinauszuziehen brauchen in die Fremde. Aber Käte ist nicht so, und ihr Sohn liebt nun einmal dieses Mädchen so, wie es ist, liebt es mit all seinen Fehlern, seinen Vorzügen, sieht sein Glück in ihr, und so hat sie, als gute Mutter, nur eine Pflicht: alles zu meiden, was dieses Glück stören könnte. Das Alter muß der Jugend weichen, das ist ein Naturgesetz, — die alte Frau Heimreich unterwirft sich freiwillig diesem Gesetz, und kein Mensch erfährt, was es sie kostet. Sie hat für ihn gelebt, für den Sohn, seit er das Licht der Welt erblickt; nun muß sie den Mut haben, die Trennung von ihm zu ertragen, um seinetwillen in der Fremde zu sterben! Denn für sie ist's die Fremde, das Städtchen da drüben, — ihre Heimat läßt sie hier. Das ist Mutterlos!

Alles ist gerüstet in Haus und Hof. Die Magd hat Anweisung, zur bestimmten Stunde den Tee aufzugießen, so wie der Herr Lehrer ihn liebt, und den Brief, den soll sie ihm gleich einhändigen, wenn er kommt und die Mutter vermißt.

„Weißt, Marie, ich hab's ihm ja nicht sagen dürfen, daß ich geh', — er hätt's nimmer gelitten, deshalb geh' ich, ehe er kommt; aber mir ist's lieber so, — ich fürcht' mich vor der Unruh' in so einem jungen Haushalt; man wird alt und bequem, und in der Stadt drinnen hab' ich auch ein bißchen mehr Abwechslung, und kommen kann ich ja immer einmal zu meinen Kindern.“

So hat sie der Magd, so den Pfarrersleuten und dem und jenem Dorfbewohner erklärt. Auch dem Sohn hat sie in dem Brief eine ähnliche Erklärung gegeben, — doch sie weiß, er wird zwischen den Zeilen lesen.

Und als es dämmert, als die Zeit gekommen ist, da das junge Paar eintreffen muß, da nimmt sie Hut und Tuch und geht auf schmalem Feldpfad — der Wagen muß die Chaussee passieren — dem Städtchen zu. Das ist Mutterlos!

Als Fritz Heimreich den Brief seiner Mutter gelesen, da fliegt ein Schatten über seine Züge, — er reicht ihn seiner Frau und spricht: „Sie hat recht, die Mutter, aber es tut mir doch weh.“ Käte überfliegt die Zeilen, dann legt sie ihren Arm um seinen Hals, küßt ihren Gatten und bittet: „Nicht betrübt sein, Liebster, du hast ja mich!“

Sein Antlitz erhellt sich blitzgleich, und kurz darauf sitzt das junge Paar, strahlend in seliger Freude, am traulichen Teetisch. So viel haben sie sich zu sagen, daß kein Gedanke hinüberfliegt zu der einsamen Frau, die müde von all dem Kampf der letzten Tage in ihrem Witwenstübchen weilt und doch noch Kraft findet, ein Gebet zum Himmel zu schicken: Gott segne die Kinder!

** **(Schulpersonalie.)** Anstelle der aus dem Schuldienst ausgetretenen Lehrerin Frl. Hübner ist der Schulamtsbewerberin Frl. Wöste aus Gelsenkirchen eine Schulstelle an der hies. kathol. Volksschule übertragen worden.

** **(Das Dienstjubläum des Herrn Stadtrentmeisters Uffelmann)** ist doch nicht sang- und klanglos vorübergegangen. Von den verschiedensten Seiten wurden dem allseits beliebten Jubilar sinnige Aufmerksamkeiten erwiesen, am Samstag nachmitag erschienen zahlreiche auswärtige Kollegen des Herrn Uffelmann, u. a. auch Herr Königl. Rentmeister Weidenau aus Hörde, um persönlich ihre Glückwünsche darzubringen. Möge Herr Uffelmann noch lange Jahre im Dienste der Stadt Schwerte tätig sein.

** **(Bestandenes Examen.)** Vor dem Prüfungs-Ausschuß der Kgl. Regierung zu Arnsberg bestanden die Herren Wilh. Witte und Wilh. Brehr von hier die Prüfung als Verwaltungs-Assistenten und Herr Otto Keller als Kassen-Assistent.

** **(Für Taubenbesitzer!)** Wir machen die Besitzer der Tauben darauf aufmerksam, daß gegenwärtig für alle Tauben eine sogen. Sperrzeit besteht. Besitzer von Brieftauben, welche ihre Tiere für den Fall eines Krieges der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt haben, können die Tauben allerdings schon vom 7. d. Mts. ab wieder freilassen, für alle übrigen Tauben dauert die Sperrzeit bis zum 15. November. Wer sich also vor Weiterungen und evtl. vor Strafe schützen will, halte seine seine Tiere bis zu diesem Termin in den Schlägen fest.

** **(Radler-Unfall.)** In der Nähe der Eisenbahn-Ueberführung an der Schützenstraße kam gestern Nachmittag der Bureaubeamte Tillmann mit seinem Rade so unglücklich zu Fall, daß er schwer verletzt ins evangelische Krankenhaus gebracht werden mußte.

** **(Bestohlen)** wurde der in der Märkischen Straße wohnende Zugführer S. Und zwar wurden ihm von seinem Quartalsgehalt, welches in einer Kommode aufbewahrt wurde, zwei Hundertmarkscheine — nicht 500 Mark, wie fälschlich in der Stadt kolportiert wurde — entwendet. Durch die Polizei ist der Fall, wie wir hören, erfolgreich untersucht worden; einer der beiden Scheine befindet sich bereits wieder im Besitze seines rechtmäßigen Eigentümers.

** **Westhofen,** 5. Okt. (Unglücksfall.) Der auf einem industriellen Werk in Schwerte beschäftigte Arbeiter Fritz Fromme von hier geriet am Samstag mit der rechten Hand so unglücklich zwischen die Walzen der Streckbank, daß die Hand fast ganz zerquetscht wurde und drei Finger jedenfalls abgenommen werden müssen.

** **Ergste**, 5. Okt. (Neuer Dirigent.) Die musikalische Leitung des M.-G.-V. „Sängerbund" hat Herr Musikdirektor Haselhoff von Schwerte übernommen. Wir wünschen dem Verein unter seinem neuen Leiter ein kräftiges Wachsen, Blühen und Gedeihen.

** **Berghofen**, 5. Okt. (Straßenbahn-Unglück.) Von einem Wagen der Straßenbahn wurde gestern der Invalide Finkhaus von hier überfahren. Der Mann wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach dem Unfall gestorben ist. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß der Mann einen in der Fahrt begriffenen, aus Motor- und Anhängewagen bestehenden Zug, besteigen wollte, dabei zu Fall kam und von dem Anhängewagen erfaßt und überfahren wurde.

** **Aplerbeck**, 4. Okt. (Festgenommen) wurde durch den Gendarmeriewachtmeister Voß 2 der Gelegenheitsarbeiter Karl Schultheiß wegen Landstreichens. Derselbe ist auch verdächtig, einem hiesigen Fuhrunternehmer einen Schinken und eine Seite Speck gestohlen zu haben. Außerdem liegt gegen Schultheiß Haftbefehl der Königl. Staatsanwaltschaft Dortmund behufs Verbüßung einer wegen Bettelns verhängten Haftstrafe vor.

** **Hörde,** 5. Okt. Der am vergangenen Samstag mitgeteilte Unfall, bei dem eine Frau überfahren sein sollte, entspricht nicht den Tatsachen. Das Gerücht von dem Unfall wurde von den verschiedensten Seiten berichtet, so daß wir keinen Anstand nahmen, es zu veröffentlichen. Wie die Betriebsverwaltung der Hörder Kreisbahnen uns jetzt mitteilt, ist hier von einem Unfall nichts bekannt.

** **Hombruch,** 4. Okt. (Diebstahl.) In der vergangener Nacht wurden dem Bergmann Valentin Ludwiczak aus einem verschlossenen Schrank 32 Mark gestohlen.

* **Warendorf,** 4. Okt. (Fürsorgestelle für Lungenkranke.) Hier fand die Eröffnung der mit Unterstützung des Kaisers und der hiesigen Stadt, sowie der Landesversicherungs-Anstalt errichteten Fürsorgestelle für Lungenkranke statt.

* **Soest,** 5. Okt. (Ein neuer Unfal.) Bei den Aufräumungsarbeiten an der Eisenbahn-Unfallstelle in Bad Sassendorf wurden gestern abend 10 Uhr durch Reißen eines Drahtseiles der Zuglokomotive, die die Trümmer auseinanderreißen sollte, vier Personen schwer verletzt.

* **Elberfeld,** 4. Okt. (Neues Amtsgericht.) Gestern Mittag fand die feierliche Einweihung des mit einem Kostenaufwand von 924 000 Mark erbauten neuen Amtsgerichtsgebäudes statt. An der Feier nahmen außer den Beamten des Land- und Amtsgerichts Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden teil.

Letzte Drahtmeldungen.

Antimilitaristische Agitation.

Berlin, 5. Okt. In den letzten Tagen haben zahlreiche Haussuchungen bei hiesigen Anarchisten stattgefunden. Im Anschluß daran erfolgten weitere Haussuchungen in einer großen Anzahl deutscher Städte, speziell in solchen, in denen anarchistische Klubbildungen existieren. Es dürften etwa 15 Städte in Betracht kommen. Die Anarchisten planen wieder eine große antimilitaristische Agitation.

Zum Zwischenfall von Casablanca.

Paris, 5. Okt. Ministerpräsident Clemenceau erhielt vom General d'Amade einen Bericht, der mit den über den Zwischenfall von Casablanca veröffentlichten Mitteilungen übereinstimmt. Auch die Tatsache des vom deutschen Konsulat ausgestellten Gleitbriefes stimmt mit dem in den Zeitungen Veröffentlichten überein. d'Amade hält an der Auffassung fest, daß zuerst ein französischer Soldat von den Kawassen des deutschen Konsulats geschlagen wurde.

Eine höhere deutsche Lehranstalt in Johannesburg.

Johannesburg, 4. Okt. Nach verläßlicher Quelle wird die hiesige deutsche Schule demnächst eine höhere deutsche Lehr-Anstalt.

Eine Million für Donaueschingen.

Donaueschingen, 5. Okt. Die Sammlungen für die Abgebrannten in Donaueschingen haben im ganzen Reiche bis zum 1. Oktober eine Million Mark ergeben, so daß mit dem Wiederaufbau der Stadt begonnen wurde. Die Ursache der Brandkatastrophe wurde nunmehr auf Grund von Nachforschungen an der Entstehungsstelle in der Explosion eines Spiritusbehälters eines Kaufmanns festgestellt.

1 Unteroffizier tot, 2 Mann schwer, 1 leicht verletzt.

Bayreuth, 5. Okt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei einer Feuerwehrübung des hiesigen 7. -Infanterie-Regiments. Von der vollständig ausgezogenen Leiter brach der obere Teil ab. Ein Unteroffizier blieb tot, zwei Mann wurden schwer und einer leicht verletzt.

Ballonwettfahrten.

Paris, 5. Okt. Gestern fand hier die Preiswettfahrt der Aeroklubs statt. Es stiegen 18 Ballons auf, darunter ein deutscher.

Vom Schutzmann erschossen.

Dortmund, 5. Okt. In der vergangenen Nacht wurde hier der Stuckateur Haas von einem Schutzmann erschossen. Der Beamte, der in der Notwehr gehandelt hatte, wurde arg zugerichtet.

Unabhängigkeitserklärung Bulgariens.

Tirnowowo, 5 Oktober. Hierselbst wurde heute die Unabhängigkeit Bulgariens als selbstständiges Königreich proklamiert.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

6. Okt.: Wenig verändert, normal, strichweise Regen.
7. Okt.: Veränderlich, strichweise Regenschauer, milde, starker Wind.
8. Okt.: Meist heiter und trocken, aber kühl.
9. Okt.: Heiter bei Wolkenzug, teils bewölkt mit Strichregen, kühl.
10. Okt.: Wolkig, kühl, Strichregen, teils heiter.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; **Druck** und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Gesunde Kinder sind der Stolz der Mutter. Der Grund zur Gesundheit wird schon im frühen Alter der Kinder dadurch gelegt, daß man sie mit „Kufeke"-Kindermehl und Kuhmilch ernährt. „Kufeke"-Mehl erhöht die Nahrkraft der verdünnten Milch, macht sie leichter verdaulich, läßt keine abnormen Darmgärungen aufkommen und schützt dadurch vor den häufigen Magen-Darmerkrankungen; es wirkt muskel- und knochenbildend und hebt das Körpergewicht in normaler Weise.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 — Hochbau — Verpflegungs-Anstalt — Tiefbau — Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. — Reifeprüfung. — Winterunterricht 15. Oktober.

Storm's Kursbuch für
Norddeutschland (bedeutend erweitert)
Mittel- u. Westdeutschland
mit den Anschlüssen nach **Süd-Deutschland** sowie nach **Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Holland, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Russland, Schweden** und der **Schweiz** nebst **Kursbuch der Klein- und Strassenbahnen** in **Storm's Kursbuch für Nord-, Mittel- u. West-Deutschland** und den **Dampfschiff-Verbindungen** in der Nord- und Ost-See, auf der Oberweser, den Masurischen Seen, der Elbe und dem Rhein.
Auf Grund amtlichen Materials bearbeitet
— Mit Fahrkartenpreisen und Gepäckfrachten. — Mit den Fahrplänen der Berliner Stadt- und Ringbahnen etc., etc.
Ausgabe vom 1. Oktober 1908
Stück 50 Pfennig
vorrätig bei
Carl Braus
Grosse Marktstrasse. 3—5.

Wegen Krankheit meines jetzigen, suche per sofort älteres erfahrenes
Mädchen
für Küche und Haushalt, Lohn 70—80 Thaler. 4830
Frau Kühnholz, Holzwickede.

Junges properes 4740
Mädchen
sofort gesucht.
Frau Josef Severin,
Conditorei.

Sofort
Kochlehrmädchen u. Kellnerlehrling
aus braver Familie gesucht.
Alfred Krieger, 4838
Hotel Kaiserhof.

Sohn achtbarer Eltern wird als 4711
Drucker-Lehrling
bei sofortiger Bezahlung angenommen. Gute Ausbildung zugesichert.
Schwerter-Zeitung
Schwerte.

Wohnung
Hüsingstraße 16 habe im Hinterhause 3 kleine Zimmer auf den 1. Januar 1909, und im Hinterhause 18 eine geräumige
Werkstube
mit Lager u. Bodenraum auf sofort oder später zu vermieten.
4825 **C. Schumacher.**

Schöne Wohnung
mit Keller und **Gartenland** per sofort oder 1. Jan. 09 an ruhige Familie zu vermieten. 4732
Zu erfr. **Hörderstraße 64.**

Wegzugshalber
Wohnung
von 4 Zimmern nebst Zubehör sofort oder später zu vermieten.
Wo sagt die Exped. 4703

Im **Stadtmissionshause** Kuhstr. 7 finden noch einige **junge Leute** angenehmes und stilles 4759
Logis.

Ein
möbl. Zimmer
in der Nähe des Postamts sofort oder später zu vermieten. 4788
Näheres in der Geschäftsstelle

Wohnung 4787
erste abgeschlossene Etage 5 Zimmer, Speisekammer nebst Zubehör, ist zum 1. Januar 1909 oder später an ruhige Familie zu vermieten.
Wo sagt d Geschäftsst. d. Ztg.

Wohnung
6 Zimmer, Parterre, im ganzen oder geteilt verziehungshalber zu vermieten. 4772
Hagenerstraße 26.

Schöne
Wohnung
von 2—3 auf Wunsch auch 4 Zimmer per 1. Januar oder später zu vermieten.
Fr. Hengstenberg,
4754 **Ruhrbrücke.**

Ladenlokal
für jede Branche passend mit 2 dahinterliegenden Zimmern sofort zu vermieten. 4824
Zu erfr. in d. Exped. d. Bl.

Wohnhaus.
Ein etwa 2 Minuten außerhalb der Stadt gelegenes, in bestem baulichen Zustande befindliches Wohnhaus nebst Ziegenstall und Hühnerhof sowie angrenzendem circa 114 Quadratruten großem Obst- und Gemüsegarten ist bei nur 3000 M. Anzahlung billigst zu verkaufen oder auf längere Jahre für 650 Mk. jährlich zu verpachten. Die Besitzung eignet sich besonders für einen Rentner, Beamten oder für eine Familie, die gerne auf dem Lande wohnen und Hühnerzucht und Gartenarbeit betreiben will. Selbstreflektanten bel. näh. Nachr. u **A. W. 4808** an d. Exp. d. Ztg. einzureichen.

Ein 4832
Fahrrad
gefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen bei
Karl Albus, Wittbräucke.

Institut Boltz
Ilmenau i. Thür.
Einj.-, Fähnr.-, Abitur.-(Er.)
Schnell, sicher. Pr. frei. 4034

Miet-Verträge
nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch für **Hausbesitzer** und **Mieter** von Wohnungen mit Miete-Berechnungs-Tabelle, Quittungen, Kündigungs - Formular und Räumungsklage.
Preis per Expl. **10 Pfg.**
vorrätig bei
Carl Braus
Gr. Marktstr. 3—5.

Speisekartoffeln
für den Winterbedarf empfiehlt in gesunder, gut kochender Ware
ff. Mülhauser, gelbfleischig
Juli Nierer dto.
Magnum bonum
zu billigsten Preisen
Kochproben werden gratis abgegeben.
4749 **Hans Müller**
Kleppingstr. 3.

„Colonia"-Copiertuch
D. R. W. 74477
gewährt jedem, der damit arbeitet, die **Erzielung bester Copien** innerhalb kürzester Zeit.
Vorrätig bei
Carl Braus, Schwerte.
Buch- u. Schreibwaren. Kontor-Ausstattungen.

Bekanntmachung.

Zum Um- und Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule hier sollen nachstehende Arbeiten vergeben werden:

Los 1 Schreinerarbeiten
„ 2 Anstreicherarbeiten
„ 3 Glaserarbeiten.

Zeichnungen, Angebotsformulare und Bedingungen liegen auf dem Stadtbauamte während der Dienststunden zur Einsicht offen; die Angebotsformulare und Bedingungen können auch von dort wie folgt bezogen werden:

Schreinerarbeiten	1.50	Mk.
Anstreicherarbeiten	1.50	„
Glaserarbeiten	1.00	„

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Mittwoch, den 14. Oktober vormittags 11 Uhr dem Stadtbauamte einzureichen.

Schwerte, den 2. Oktober 1908.

Der Magistrat:
4809 Rohrmann.

In der **Handarbeitsschule der katholischen Schwestern** in **Schwerte** beginnt am 15. Oktober ein
Zuschneide-Kursus.
Anmeldungen sind bei der Handarbeitsschwester, **Haselackstrasse 14,** zu machen. 4831

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, der Vorschriften des Vorflut-Gesetzes vom 15. November 1841 und des Gesetzes über die Benutzung der Privatflüsse vom 28. Februar 1843, sowie des § 66 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 setze ich hiermit den Schlußtermin für die alljährliche Reinigung und Ausräumung der im Amte Wellinghofen vorhandenen Bäche, Gräben und Wasserläufe auf den **10. November cr.** fest, wobei ich zugleich bemerke, daß nach diesem Termine evtl. die Reinigung und Ausräumung auf Kosten der Säumigen, durch einen Dritten im polizeilichen Zwangswege bewirkt wird.

Wellinghofen, den 1. Oktober 1908.

Die Polizei-Verwaltung: Hartung, Amtmann.

Kaiser-Café :: Hagen

verbunden mit **Hotel Garni**

Ecke Mittel- u. Dahlenkamp trasse (Eingang Dahlenkampstrasse.)

:: Fernruf 610. ::

ff. Dortmunder Bier (Thier & Co.) :: Pilsener Bier (Adler-Brauerei C. Marlinghaus), Hagen. :: Dunkles Bier (Löwenbräu), München. Bitterbier (Thier & Co.), Dortmund.

Weine :: Liköre :: Sekt von den ersten Firmen des In- und Auslandes. Limonade und Drinks in verschiedener Auswahl.

Vorzügliche Kaffees :: Schokolade :: Eis :: Cobbler und Coctails.

:: Feinste Konditorei-Waren. ::

P. P. Ich habe den Betrieb des Kaiser-Cafés übernommen und werde bestrebt sein, für vorzügliche Getränke und aufmerksame Bedienung bestens Sorge zu tragen.

Mit ergebenster Hochachtung

4834 **Heinrich Düllberg**

bisher Oberkellner im Hotel Monopol.

Das Schönste und Neueste

in

Kinder-Kleidern

reizende, aparte Fassons.

Backfisch-Kleider, Blusen und Röcke

in sehr grosser Auswahl

empfiehlt

Friedr. Schenkel,

Hagen, Elberfelder- und Kampstrassen-Ecke

4827 Gelbe Marken des Hagener Rabatt-Spar-Vereins.

Täglich Eingang von **Neuheiten** in

Kinder- u. Backfisch-Konfektion

Jacken u. Mänteln

etc. etc.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemeinde Westhofen belegenen, im Grundbuche von Westhofen Band IV Artikel 258 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schneidermeisters Wilhelm Pletzer in Hagen, eingetragenen Grundstücke Flur 2 No. 80/67, 81/67, 82/67, Flur 4 No. 500/5, Flur 5 No. 542/465, 784/446, 785/448, Flur 6 No. 22a, 139, 140, 141, 142, Flur 7 No. 84 u. 110/31 am

27. Novbr. 1908, vorm 11 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer No. 11 — versteigert werden.

Die Grundstücke liegen in der Gemeinde Westhofen, No. 9 der Gebäudesteuerrolle, No. 466 der Grundsteuermutterrolle und zwar: Bahnhofstr. 9, auf'm Speckeberge, im Eberge, in den Reliquien, am Judenkirchhofe, am obern Berge, auf'm Speckeberge im Ehrenkamp, in der Ey und haben zusammen eine Größe von 3 ha 14 a 80 qm. Auf dem Grundstück Bahnhofstr. 9 befindet sich ein Wohnhaus mit Hofraum mit jährlichem Nutzungswert von 360 Mark und eine Wohnung mit jährlichem Nutzungswert von 105 Mk. Die übrigen Grundstücke sind ihrer Kultur nach Acker, Holzung, Wiese, Hofraum mit einem Gesamtreinertrag von 37,61 Mark.

Der Versteigerungsvermerk ist am 25. September 1908 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 30 September 1908.

Königliches Amtsgericht. 4826

4813 **Else—Lieschen**

Leider Mittwoch im Automat nicht getroffen, bitte um einige Zeilen, wann wir uns treffen können.
Ernst 100 Hauptpostl. Dortmund.

Zöpfe

Puppen-Perücken 2c. fertigt F. L. Strach, Wilhelmstraße.
Ausgekämmtes Haar
4051 wird angekauft.

Fahnen.

2640 Reinecke Hannover.

Hornkneifer

verloren auf dem Wege von Schwerte nach Hohensyburg.
Geg. Belohnung abzugeben
Hotel zur Post, Schwerte.

Vertreter für reelle, konkurenzlose Kranken- u. Sterbeversf.-Anst. ges. Existenz und Nebenerwerb.
Nawrocky, Oberhausen (Rheinl.)
4747 Friedenstr. 20.

Federn und Betten

4828



soll man nicht da kaufen, wo solche am billigsten angeboten werden, sondern man berücksichtige beim Einkauf in erster Linie ein renommiertes u. reelles Geschäft. Die unterzeichnete Firma, welche seit langen Jahren den Ruf geniesst, nur gute und reelle Qualitäten zu führen, unterhält stets enorme Vorräte bestgereinigter und gewaschener Bettfedern und Daunen zu billigsten Preisen.

Friedr. Schenkel,

Hagen, Elberfelderstrasse 16.

Grosse Auswahl

4568 neu eingetroffener

Ansichtskarten aus Heide und Moor,

desgleichen KUNSTBLÄTTER AUS DER HEIDE für Geschenkzwecke zu billigen Preisen.

CARL BRAUS,

Buchhandlung, Gr. Marktstr. 3—5.

Landbutter

Ersatz.

Feinste Süssrahm Margarine

per Pfund **90** Pfennig,

10 Pfd. Mk. **8.50**

5221 **Carl Trog.**

Bekanntmachung.

Für die **diesjährige Herbsteinstellung** ist noch ein erheblicher Bedarf an jungen Leuten zwischen 17 und 20 Jahren für **Unteroffizierschulen** vorhanden. 4626

Bewerber, welche geneigt sind, in eine Unteroffizierschule einzutreten, können beim unterzeichneten Kommando (Zimmer 26) und bei den Polizeiverwaltungen die Aufnahmebedingungen einsehen

Königl. Bezirkskommando II, Dortmund.

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab **Buchdruckerei Carl Braus.**

Ankauf volljähriger Zugpferde im Herbst 1908.

1. Zum Ankauf von volljährigen warmblütigen Zugpferden im Alter von 6 bis 8 Jahren wird
am 12. Oktober 8 Uhr Vormittags, in Warendorf (Landgestüt)
ein öffentlicher Markt abgehalten werden.
2. Die angekauften Pferde werden zur Stelle abgenommen und sofort gegen Quittung bar bezahlt.
3. Die Pferde sollen zweispännig vom Bock aus gefahren werden und in Sielengeschirren gehen. Es müssen breite, kräftige Tiere sein, in der Größe von 1,60 bis 1,68 m Stockmaß (1,68 bis 1,77 m Bandmaß), Pferde, die für die Feldartillerie als Remonten zu groß und zu schwer gewesen sein würden, mit guten Hufen, geraden Gängen und durchaus sicher im Zuge. Ihre Zugsicherheit ist auf dem Markte durch Vorfahren darzutun. Die Pferde dürfen sich nicht im dürftigem Zustande befinden. Bei guter Entwickelung können ausnahmsweise auch solche im Alter von 5 Jahren genommen werden.
Schimmel und tragende Stuten sind vom Ankauf ausgeschlossen.
4. Pferde mit Mängeln, die gesetzlich den Kauf rückgängig machen, sind vom Verkäufer gegen Erstattung des Kaufpreises und der Unkosten zurückzunehmen, desgleichen Pferde, die sich während der ersten 28 Tage nach dem Tage der Einlieferung in das Depot u. s. w. als Klophengste erweisen. Die gesetzmäßige Gewährsfrist wird für periodische Augenentzündung, (innere Augentzündung, Mondblindheit) auf 28 Tage nach dem Tage der Einlieferung in das Depot u. s. w. verlängert, für Koppen (Krippensetzen) auf 10 Tage vom genannten Zeitpunkte ab verkürzt.
5. Der Verkäufer ist verpflichtet, jedem verkauften Pferde eine neue, starke, rindlederne Trense mit glattem, starkem Gebiß (keine Knebeltrense) und eine neue Kopfhalfter von Leder oder Hanf mit zwei mindestens 2 Meter langen Stricken unentgeltlich mitzugeben.
Auch werden die Verkäufer ersucht, die Schweife der Pferde nicht übermäßig zu beschneiden und die Schwanzrübe nicht zu verkürzen.
6. Vorstehende Ankaufsbedingungen gelten auch für nicht öffentliche Märkte.

Kriegsministerium. Remonte-Inspektion.
4402 i. V. gez.: **v. Oheimb.**

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen hiesigen Bezirks, welche **im Jahre 1909 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen**, haben die hierzu erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, **falls sie am 1. Januar k. Js. im Besitze derselben sein wollen**, spätestens **bis zum 25. Oktober d. Js.** unter Vorlage ihres diesjährigen Wandergewerbescheines im hiesigen Steuerbüro zu beantragen.

Schwerte, den 25. September 1908.

Der Bürgermeister.
4674 Rohrmann.



machen unsere Leser ganz besonders auf die heutige 4seitige Extra-Aussteuer-Zeitung der Firma Basse & Uerpmann, Iserlohn aufmerksam. :: :: :: :: ::